

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Klitzsch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbarm, Magdeburg. Druck von Franz Wetzlar, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Dr. Mühlstraße 5, Fernsprecher 961. — Verkünderzahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Verkäufern 250 Pf. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Sonntagsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsgeld für die sechsbeinige Beilage 15 Pf. Post-Bestellkarte Nr. 7920

Nr. 290.

Magdeburg, Donnerstag, den 13. Dezember 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Verbot der Streikposten.

Das preussische Kammergericht hat nicht gewartet, bis es Gelegenheit erhält, anlässlich des gestern in der letzten Nummer besprochenen Brandenburger Urteils das polizeiliche Verbot des Streikpostenstehens als zulässig zu erklären. Es hat der polizeilichen Praxis den Willigungsstempel der höchsten preussischen Instanz schon früher aufgedrückt, als das Brandenburger Urteil ergangen ist. Der Vorfall, um den es sich in diesem Urteil des Kammergerichts handelt, hat sich in Erfurt abgespielt. Es wird darüber berichtet: Wie alle Straßen-Polizeiverordnungen, enthält auch die der Stadt Erfurt eine Bestimmung, wonach zu bestrafen ist, wer einer polizeilichen Anordnung nicht Folge leistet, die zur Aufrechterhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit auf öffentlichen Straßen ergeht. Wegen Vergehens gegen diese Bestimmung und wegen groben Unfugs war der Maler Müller angeklagt und zu einer Geldstrafe verurteilt worden, weil er gelegentlich des Malerstreiks am Erfurter Bahnhof Streikposten gestanden und der Aufforderung eines Polizeibeamten, die Nähe des Bahnhofs zu meiden, passiven Widerstand entgegengesetzt hatte. Dieser „passive Widerstand“ wurde darin erkannt, daß M. nach den gerichtlichen Feststellungen sich zwar zunächst entfernt, dann aber das „hartnäckige Bestreben“ zeigte, immer wieder in die Nähe des Bahnhofs zu kommen. Auf die Berufung des Angeklagten hob das Landgericht die Vorentscheidung auf und verurteilte M. nur wegen Vergehens gegen die Straßen-Polizeiverordnung zu 3 Mark. Aus den Gründen ist hervorzuheben: Grober Unfug liegt nicht vor. Aus der Handlung des Angeklagten ist nicht zu schließen auf eine Gefährdung der Ruhe und Ordnung, die geeignet gewesen wäre, das Publikum in seiner Allgemeinheit zu belästigen. Denn der Streik der Erfurter Maler sei ruhig und sachlich durchgeführt worden und der Angeklagte habe beim Streikpostenstehen ein ruhiges und unauffälliges Benehmen beobachtet. Nicht einmal mit der Bahn Ankommende habe er angesprochen und der Polizeibeamte habe erst durch den Malermeister Schröder, der auf dem Bahnhof war, von dem Zweck der Anwesenheit des Angeklagten im und beim Bahnhofsgelände Kenntnis erhalten. Auch liege nur passiver Widerstand vor. Gleichwohl hätte der Angeklagte von dem Streikpostenstehen ablassen müssen, sobald der Beamte ihm dies befahl. Zweifellos habe der Beamte seine Anordnung im Interesse und zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung „ergehen“ lassen. M. habe sich also gegen die rechtsgültige Straßen-Polizeiverordnung verangen.

Müller legte Revision ein und betonte, daß das landgerichtliche Urteil an unvereinbaren Widersprüchen krankt. Erst stelle es fest, daß von einer Störung der Ruhe und Ordnung hier nicht die Rede sein könne, und andererseits sage es, die Wegweisung sei zum Zwecke der Erhaltung der Ruhe und Ordnung ergangen und er hätte deshalb folgen müssen. Wenn Ruhe und Ordnung herrsche, wie festgestellt sei, dann hätte der Beamte ihn doch nicht wegweisen dürfen. Das Kammergericht verwarf die Revision mit folgender Begründung: Die Straßen-Polizeiverordnung sei ohne Rechtsirrtum angewendet worden. Es sei festgestellt, daß die polizeiliche Wegweisung des Angeklagten im Interesse der Ruhe, Ordnung und Sicherheit ergangen sei und daß der Angeklagte nicht Folge leistete. Dies genüge, die Bestrafung zu rechtfertigen. Dazu sei nicht erforderlich, daß eine Störung der Ruhe und Ordnung wirklich stattgefunden habe.

Für Preußen ist mit dieser Entscheidung der § 152 der Reichsgewerbeordnung aufgehoben. Ohne Streikposten gibt es keine Koalitionsfreiheit geben. Die Streikposten werden verboten; folglich ist die Koalitionsfreiheit, die das deutsche Reich gesetzlich gewährt, für Preußen aufgehoben. Damit hören natürlich die wirtschaftlichen Kämpfe nicht auf. Diese lassen sich durch Urteile des Kammergerichts nicht verbieten. Es werden demgemäß auch trotz der juristischen Sanktionierung des Verbots nach wie vor Streikposten ausgestellt werden. Aber die eine Folge wird der Spruch haben: die Opfer, die er der Arbeiterschaft auferlegt, werden größer. Mit den höheren Opfern wird parallel die Hartnäckigkeit, der Zusammenhalt und die Organisationsfähigkeit wachsen — so lange, bis die Koalitionsfreiheit der deutschen Arbeiterschaft auch in den höchsten gerichtlichen Instanzen als gesetzliches Recht proklamiert werden muß. Der Weg bis dahin mag langwierig und mühselig sein, aber er wird gegangen werden.

Politische Uebersicht.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

Unser parlamentarischer bg-Korrespondent schreibt uns: Der zweite Tag der Etats-Debatte begann mit einer scharfen Kritik des Genossen Bebel an der gesamten Politik der Regierung. Bebel sprach mit seinem gewohnten Feuer und mit großer Wirksamkeit, so daß die elenden Zustände der kapitalistischen Gesellschaft im allgemeinen, und die schwankende haltlose Politik Preußen-Deutschlands in grelle, aber wahre Beleuchtung gesetzt wurden. Der Schatzsekretär machte für das Wachsen der Ausgaben unsere Verschuldungsgeheimnisse verantwortlich; ach nein! an unserer schlechten Finanzlage sind die Ausgaben für Heer und Flotte schuld; diese sind mit denen für die Schulden, Pensionen und Kolonien in den letzten 10 Jahren von einer halben Milliarde auf mehr als eine ganze gestiegen. Scharf geißelte Bebel die Abwimmelung Krügers. So sehr es zu billigen ist, daß wir in dem Kriege Neutralität bewahren, so sehr ist es zu tadeln, daß früher bei den Voren Hoffnungen auf deutsche Hilfe erregt worden sind. Beim Etat des Reichsamt des Innern vermehrte Bebel die Buchung der bekanteten vom Centralverband erbetteten 12 000 Mark und beim Marineetat die Gelder, die vom Flottenverein eingezogen sind. Auch diese dürfen ohne Verfassungsverletzung der Kontrolle des Reichstages nicht entzogen werden. Bebels scharfe Bemerkungen und direkte Anfrage wegen des Briefes des Herrn Laetz wegen der 12 000 Mark veranlaßten den Grafen von Posadowsky, nun endlich auch seine Meinung darüber zu sagen, die er bei den Verhandlungen über die Interpellation so tief im Wasser verschloffen. Der Reichszangler hatte das Verfahren scharf getadelt; der edle Graf von Posadowsky jedoch kann in der ganzen Angelegenheit nichts Schlimmes finden; handelte es sich doch nur darum, den Fehler, den die sozialdemokratische Presse verübt, von seinen der Regierung zu verbessern. Diese böse Presse hat merkwürdigerweise sein berühmtes Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen nicht gelobt und ganz verschwiegen, daß es nur gegen ungeschickliche Arbeiter und Unternehmer gerichtet war, und gerade deshalb die Rechte der Arbeiter wahrnahm. Diese Unterlassungsünde unserer Presse gut zu machen, mußte die Regierung für eine heilige Pflicht erachten, und deshalb hat sie um Geld beim Centralverband. Sie hätte statt dieses unopportunen Weges — das ist der einzige sanfte Tadel, den der Herr Graf findet — vielleicht auch die Gelder ihres Druckkostenfonds nehmen können, doch hatte sie eine gewisse bürokratische Neugierigkeit vor der Oberrechnungskammer. Freilich, hätte man geahnt, daß die Sache doch in die Öffentlichkeit kommt, so hätte man sich's wahrscheinlich besser überlegt. Nach dieser Glanzleistung können wir nur mit Genossen Bebel sagen: Mit dem Reichsamt des Innern sind wir gründlich fertig. Nicht einmal der Umstand kann daran etwas ändern, daß der Graf Posadowsky die Güte zweier Gesetze, nämlich der über die Invaliden- und Unfall-Versicherung nicht besser beweisen zu können glaubte, als dadurch, daß er die Sozialdemokratie, die dafür gestimmt habe, zum Kronzeugen anrief. Im selben Atem jedoch sandte der edle Graf auch Entschuldigungsgründe für den bekanteten Brief vom Vorstand der Seebereitungsanstalt, wonach Vorschriften zur Unfallverhütung nichts weiter bedeuten als ein Schanzstück. Der Briefschreiber selbst ist tot und die anderen Herren, die ihre Unterschrift darunter gesetzt haben, ach, die meinen es ja gar nicht so, vielleicht bedauern sie sogar diese Ausdrücke. Der Abg. Richter, der in sehr später Stunde nach unbedeutenden Bemerkungen des Herrn v. Kardorff zu Worte kam, führte die Verteidigung des Grafen Posadowsky wegen der 12 000 Mark ab, erklärte sich aber mit dem Reichszangler in der Angelegenheit Krüger durchaus einverstanden. Die Unhöflichkeit gegen den landflüchtigen alten Mann berührt den alten Wasserstiefler scheinbar nicht peinlich. Dann brüllte der Urteutsche Liebermann v. Sonnenberg noch ein thörichtes „Los von England“ in den Saal, worauf das Haus die weitere Debatte auf Mittwoch vertagte.

Buch.

Während der Reichstag in der Etatdebatte sich vor allem auch mit dem Buchischen 12 000 Mark-Brief beschäftigt, hat am Mittwoch, 12. ds., der Schreiber desselben seinen siebenjährigen Geburtstag begangen und zwar laut Versicherung der Berliner Neuesten Nachrichten „in erfreulichster Frische“. Da der Mann infolge seines Briefes eine ganz besondere Bedeutung für die deutsche Arbeiterklasse gewonnen hat, seien folgende Daten aus seinem Leben für die deutschen Industriellen segensreichen Leben angeführt: Henri Abel Duca ist geboren am 12. Dezember 1830. Er widmete sich zunächst dem landwirtschaftlichen Beruf und bewirtschaftete

von 1800—73 sein eigenes Besitztum in Stauneischen, Kreis Gumbinnen. Von 1866 bis 1873 bekleidete er das Amt des Generalsekretärs des landwirtschaftlichen Centralvereins in Lithauen und Masuren. 1873 erfolgte sein Uebertritt zur Industrie. Er übernahm damals das Amt als Geschäftsführer des Vereins zur Wahrung der gemeinschaftlichen wirtschaftlichen Interessen von Rheinland und Westfalen in Düsseldorf. Als solcher war er zugleich Mitglied der Bezirks-Eisenbahnräte in Köln und Hannover und des Landes-Eisenbahnrats. Im Jahre 1876 wurde er, nachdem der Reichstagsabgeordnete v. Kardorff durch Rundschreiben zur Gründung des Centralverbandes deutscher Industrieller aufgefordert hatte, einer der ersten Mitglieder dieses Verbandes, der demnächst gleichfalls auf ein Vierteljahrhundert seines Bestehens zurückblickt. In seinem Verhältnis zu dem genannten Verein blieb Herr Duca bis zum Jahre 1887. Am 1. Oktober 1887 wurde er Generalsekretär des Verbandes deutscher Industrieller, zwei Jahre später konnte er sein 25 jähriges Jubiläum im Dienste der Industrie begehen. Im Jahre 1893 war Herr Duca auch Mitglied des Reichstages für den 5. Düsseldorf Wahlbezirk (Essen, Duisburg, Mülheim, Mährdorf). Er gehörte dem Hause und zwar als Mitglied der national-liberalen Partei bis zum Jahre 1898 an. Nach dem deutschen Flottenverein ist er als Mitbegründer beigetreten.

Posadowsky wird es sich hoffentlich nicht haben nehmen lassen, dem Geburtstagskinde die ersten Glückwünsche zu überbringen. An Herzlichkeit werden sie nicht gut überboten werden können.

Das neue Gewehr.

Wir lesen im Berliner Tageblatt: „Nach einer Mitteilung des Vorwärts sollte ein Norweger ein neues Gewehr erfunden haben, auf das auch Bebel in seiner Rede anspielte. Diese Waffe sollte alle anderen Systeme übertreffen und der Kaiser beföhlen haben, eine Division des 10. Armeekorps damit probeweise auszurüsten. Wie man uns von unterrichteter Seite mitteilt, sind alle diese Angaben ein Gemisch an sich ziemlich belangloser Vorgänge. Thatsache ist allerdings, daß unsere Militärverwaltung nicht schläft, und daß in Spandau fortgesetzt alle neuen Systeme erprobt werden. Die angebliche probeweise Verfassung einer Division des hannoverschen Armeekorps ist nicht angeordnet; vielmehr ist es Thatsache, daß die deutsche Armee ruhig bei dem Gewehr „M. 98“ bleibt.“ — Danach scheint an der Mitteilung des Vorwärts das meiste richtig zu sein. Die Versicherung, daß die deutsche Armee ruhig beim Modell 98 bleibt, ist daher mehr als einseitig.

Unsere teuren Kolonien!

Dem Reichstage ist die endgültige Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben der afrikanischen Schutzgebiete für 1897/98 zugegangen. Danach haben die Etatsüberschreitungen in den Ausgaben bei dem deutsch-afrikanischen Schutzgebiet 936 000 Mark betragen, wovon rund 73 500 Mark durch Mehreinnahmen gedeckt sind. Im Schutzgebiet von Kamerun hat die Mehreinnahme 439 000 Mark, die Mehrausgabe 453 000 Mark betragen, in Togo hat sich zu einer Mehrausgabe von 142 500 Mark eine Mindereinnahme von 165 800 Mark gestellt, so daß ein Fehlbetrag von 308 300 Mark herausgekommen ist. Den größten Fehlbetrag hat aber Südwestafrika aufzuweisen und zwar in Höhe von 1,8 Millionen. Es stehen hier einer Mehreinnahme von nahezu 0,5 Millionen Mehrausgaben in Höhe von 2,3 Millionen gegenüber. Von den Mehrausgaben entfallen 1 Million auf sächliche und vermehrte Ausgaben, die sich hauptsächlich infolge der Minderpest und des Feldzugs gegen die Swartbois gesteigert hatten, und nahezu eine Million auf die Fortführung der Eisenbahn und des Telegraphen von Swakopmund nach Windhoek. Die Fehlbeträge für Ostafrika, Togo und Südwestafrika von insgesamt drei Millionen Mark sind unter den einmaligen Ausgaben der Kolonialverwaltung in den Etat des Auswärtigen Amtes für 1901 eingestellt.

Folgen des Sternberg-Prozesses.

Manche Erscheinungen, die der große Prozeß gegen Sternberg zu Tage gefördert hat, werden die Öffentlichkeit und die Regierung, vielleicht auch die Gesetzgebung weiter noch beschäftigen. Die Thatsache, daß der Angeklagte mit einer Anzahl von Helfershelfern und von reichen Geldmitteln unterstützt, wie schon erwiesen ist, Beamte der Kriminalpolizei bestochen hat und, wie höchst wahrscheinlich ist, zahlreiche Zeugen beeinflusst hat, wird natürlich zu weiteren Anklagen, dann aber auch zu Entschuldigungen der Regierung führen, von denen zunächst eine Reform der Kriminalpolizei bestimmt zu erwarten ist. Zu dieser Reform wird auch eine Aenderung der Gehaltsverhältnisse dieser Beamtenklasse gehören. Seit den Freitags-Verhandlungen im Prozeß muß man sogar mit der Möglichkeit rechnen, daß einzelne Verteidiger von Beamtenbestechungen Kenntnis gehabt haben. Auch auf diese Erscheinung des Prozeßes ist, wie der Frankfurter Zeitung gemeldet wird, die Aufmerksamkeit

der Behörden scharf gerichtet und es kann nicht ausbleiben, daß in preussischen Landtage darüber Erörterungen stattfinden. Daß die Berliner Anwaltskammer den Antrag auf Disziplinaruntersuchung und ehrenrührige Verfolgung gegen Rechtsanwält Sello gestellt hat, ist gestern von uns mitgeteilt worden und sei hier des Zusammenhangs wegen wiederholt.

Militärjustiz.

Wegen Mißhandlung eines Untergebenen in 15 Fällen war der Unteroffizier Breits vom Garde-Kürassier-Regiment zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil war Berufung eingelegt worden, weil es sich um 20 Fälle von Mißhandlungen handle. In der erneuten Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht des Gardekorps wurde der Thatbestand daher von neuem aufgerollt. Im Juli d. J. wurde der Kürassier Helne von der zweiten Eskadron des oben erwähnten Regiments plötzlich von Tobsucht befallen und mußte nach dem Garnisonlazarett in Tempelhof übergeführt werden. Der Verdacht wurde rege, daß H. die Krankheit durch Mißhandlungen erlitten habe, umsonst als der Patient in der Klinikwache ausging, daß er von dem Unteroffizier Breits, seinem Korporalschaftsführer, mit dem Deckengurt geschlagen worden sei. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß in der That der Unteroffizier Breits diesen seinen Untergebenen etwa 15-20 mal teils mit der flachen Hand, teils mit der geballten Faust oder mit dem Deckengurt geprügelt habe. H. wurde nun am 27. Oktober vor ein Kriegsgericht gestellt und in der oben erwähnten Form verurteilt. Die Gutachten der ärztlichen Sachverständigen stimmten darin überein, daß seine nicht geistig ganz normal und daß der Zustand seiner Krankheit sich als ein heilbarer Erschöpfungszustand des Gehirns herausgestellt habe, die durch Mißhandlungen nicht hervorgerufen sei. Zu dem Ausbruch des Leidens möge die Ungewöhnlichkeit des Dienstes und der Wechsel der Lebensführung beigetragen haben. Eine Wiederherstellung der Gesundheit sei nur dann möglich, wenn H. in seine Heimat auf das Land entlassen werde. Der Staatsanwalt beantragte 6 Monate Gefängnis, der Gerichtshof beließ es bei der ersten Strafe von drei Monaten. Ob der geistig nicht normale Soldat nun aus der Armee entlassen wird?

Deutschland.

* **Berlin, 12. Dezember.** Die beiden Gesetzentwürfe über das **Urheberrecht** und über das **Verlagsrecht** sind im Reichstag zur Verteilung gelangt. Der Gesetzentwurf über das Urheberrecht soll an die Stelle des Reichsgesetzes vom 10. Juni 1870 treten, das sich, wie in der Begründung hervorgehoben wird, bewährt hat und daher in seinen Grundlagen auch fernerhin beibehalten werden soll. Ein Verlagsrecht dagegen gab es bis jetzt nicht.

Die Einberufung des **preussischen Landtages** erfolgt nach der Post zum 15. Januar, nicht, wie gestern gemeldet wurde, zum 14., der auf einen Montag fällt. Seit 25 Jahren hat man es vermieden, ein Parlament für den Montag einzuberufen, nachdem Anfang der siebziger Jahre in einem solchen Falle im Abgeordnetenhause wie im Herrenhause durch Vertreter des Centrums und der konservativen Parteien Klage darüber geführt worden war, daß die Volksvertreter genötigt werden, die Reise nach Berlin am Sonntag zu unternehmen und den Ruhetag zu entweihen.

Die Kommission für die **Seemannsordnung** hat am Dienstag ihre erste Sitzung abgehalten. Von einer Gesamtdiskussion wurde abgesehen. Die Seeberechtigten haben eine Erwiderung auf die Enthüllung des Antisemiten Raab zu den Akten eingeleitet. Die §§ 1-9 wurden im wesentlichen unverändert angenommen. Nur wurde, entgegen der Regierungsvorlage, in § 4 bestimmt, daß die Konsula im Auslande bei den Seemannskammern nicht mitwirken, wenn von einem Beteiligten gegen ihre Mitwirkung Widerspruch erhoben wird. Die weitere Beratung wurde bis nach Neujahr vertagt.

Wegen einer **Majestätsbeleidigung** soll von einem Berliner Gymnasium ein 10 bis höchstens **14jähriger Knabe** fortgewiesen sein. Gleichzeitig hat der Kultusminister die Anordnung getroffen, daß der Knabe auf keiner preussischen höheren Schule zugelassen wird. Die Anweisung ist im Unterricht auf eine Frage des Direktors gefallen, es ist aber sehr zu bezweifeln, ob der Schüler sich wirklich klar über die Antwort war.

Zu der **Relegation dieses zehnjährigen Schülers** wegen **Majestätsbeleidigung** berichtet die Post, daß der Knabe, der Sohn eines Berliner Rechtsanwalts aus Anlaß des Breslauer Zwischenfalls sein Bedauern ausgesprochen, daß das geisteskrante Weib nicht besser getroffen, und außerdem beleidigende Karikaturen gezeichnet habe. In den bisherigen Mitteilungen war davon die Rede, daß die Anweisung gefallen sei auf eine Frage des Direktors. Wie der Direktor dazu kam, eine Frage wegen des Breslauer Zwischenfalls an einen Schüler zu stellen, ist nicht recht verständlich.

* **Zwickau, 11. Dezember.** In dem Prozesse der aus Anlaß des letzten Bergarbeiterstreiks **ausgesperrten Bergarbeiter** des Zwickauer Wetzars gegen die Allgemeine Knappschafts-Pensionskasse wegen Rückzahlung der eingezahlten beitragsmäßigen Knappschaftsgelder erkannte das Oberlandesgericht Dresden auf Abweisung der Klage und Verurteilung der erstinstanzlichen Urteile. Die Höhe der den ausgesperrten zukommenden und nunmehr verloren gegangenen Beträge beläuft sich auf etwa 10000 Mark. Die Bergarbeiter werden also nicht mehr streiken dürfen oder sie verlieren die eingezahlten Summen.

* **Breslau, 11. Dezember.** Hier wurden heute bei den **Stadtverordnetenstichwahlen**, für die ein freisinnig-sozialistisches Kompartisch gegen ein konservativ-merikales abge-

freisinniger gewählt. Die beiden Sozialisten unterlagen, die Freisinnigen stimmten entgegen der von der Partei ausgegebenen Weisung meist für die Konserwativen gegen die Sozialisten. Das ist freisinniger Dank für die Hilfe bei der Landtagswahl. Die Quittung werden die Freisinnigen 1908 erhalten!

Ausland.

Holland.

In einer Unterredung, welche **Präsident Krüger** und **Dr. Leyds** am Dienstag mit dem Ministerpräsidenten **Pierston** und dem Minister des Aeußern **de Beaufort** hatten, betonte Krüger nochmals, daß der Zweck seiner Reise sei, einen Schiedsspruch zu erlangen. Die niederländischen Minister hoben in ihrer Erwiderung hervor, daß die niederländische Regierung hierbei eine passive Rolle spielen müsse und daß die Initiative den Großmächten zukomme. Wenn diese ihren Entschluß gefaßt haben würden, könne die niederländische Regierung sehen, was sie thun werde. Eine zu Ehren Krügers in Aussicht genommene Serenade der Schüler wurde verboten, weil die Polizei Störungen der Ruhe befürchtet.

Italien.

In der **Kammer** beantragte am Dienstag **Abg. Bovio** namens einer Gruppe von Deputierten der äußersten Linken, daß die italienischen Truppen aus **China**, wo die Zivilisation verlegt worden sei, zurückberufen werden sollen. Ministerpräsident **Saracco** bekämpfte den Antrag als unangebracht. Abgesehen davon, daß die klimatischen Verhältnisse jetzt die Rückberufung schwierig machen würden (Seiterkeit), würde diese unklug und nicht zu rechtfertigen sein, im jetzigen Augenblicke, wo über den Frieden unterhandelt werde und Italien das Recht zustehe, aus seiner Teilnahme an dem Vorgehen der Mächte in **China** die entsprechenden Vorteile zu ziehen. Er werde die Truppen gerne zurückberufen, sobald die Interessen und die Würde Italiens es erlauben; inzwischen aber bitte er das Haus, den Antrag **Bovio** abzulehnen. Die Kammer verwirft darauf den Antrag **Bovio** in namentlicher Abstimmung mit 196 gegen 37 Stimmen.

England.

Im Unterhause fragte am Dienstag der **Abg. Howard Vincent** an, ob die Regierung Kenntnis habe von einer Bewegung in **Deutschland** zu Gunsten einer Erhöhung der Zölle auf Stahl und zwar in einer solchen Ausdehnung, daß die Zollhebung den Handel von Sheffield stark beeinträchtigen würde. Der Präsident des Handelsamts **Gerald Vassour** erwidert, die Regierung habe von der erwähnten Bewegung Kenntnis erhalten. Die ganze Angelegenheit des Abfalls der deutschen Handelsverträge sowie die wahrscheinliche Wirkung auf den britischen Handel werde sorgfältig verfolgt. Kriegsminister **Brand** kündigte die Nachtragsforderung für das Jahr in der Höhe von 10 000 000 Pf. (320 Mill. Mark) an und sagt, die Erwartungen, die man bei Aufstellung des letzten Budgets gehegt, seien nicht erfüllt worden. Man müsse sich bis 31. März auf eine Ausgabe gefaßt machen, die wenig geringer sein werde als diejenige des gegenwärtigen Finanzjahres. Auf die Lage in **Südafrika** übergehend, sagte der Minister, durch den Guerillakrieg werden die Feindseligkeiten noch eine gewisse Zeit lang andauern können, allein ohne Hilfe von außen werde der Guerillakrieg schließlich seinen Erfolg haben. **Wood** weist ferner hin auf die Erfahrungen, die andere Völker bei Zuerückführung von Guerillakriegern gemacht. Es sei deshalb nicht auffallend, daß England hierbei auf Schwierigkeiten stoße in einem Lande, das so groß sei wie Spanien, Arabien und die Philippinen zusammen. Die Regierung könne gegenwärtig auf die Dienste der in **Südafrika** lebenden Freiwilligen nicht verzichten. Der Kampf müsse mit aller Kraft fortgeführt werden. Diese Politik werde das Land schneller friedlichen Verhältnissen zuführen. Die Regierung habe gehofft, beim Wiederzusammentritt des Hauses in Bezug auf die Rückkehr der Truppen berichtigendere Eröffnungen machen zu können. **Saracourt** tabelt die Regierung wegen ihres Mangels an Voraussicht.

China.

Nach einer Mitteilung des Oberkommandos in **Peking** hat der amerikanische General **Chaffee** schriftlich sein Bedauern wegen seines Briefes betreffend die astronomischen Instrumente des dortigen Observatoriums ausgesprochen, wodurch der Zwischenfall für erledigt angesehen wird. — Von einer „Erlebigung“ kann man doch erst dann sprechen, wenn die Deutschen und Franzosen die Instrumente an ihren alten Platz zurückgebracht haben.

Prozeß Sternberg.

Schon 32 Tage dauert der Prozeß und noch ist das Interesse, welches er beim Publikum findet, ein ungeheures. Die Sensation des Dienstags war die

Berechnung Thiels.

der folgendes mitteilt: Ich hatte 4 bis 5000 Mark Kapital-schulden und 2000 Mark andere Schulden. Am 1. Januar hatte ich von meinem Gehalt so viel zu bezahlen, daß mir nur noch 20 bis 30 Mark übrig blieben. Nun hatte ich gehört, daß Herr **Luppa** bei zwei Kollegen gewesen war, anscheinend, um sie zu bestimmen, für ihn thätig zu sein, und da kam mir der unglückselige Gedanke, daß ich mich vielleicht retten könnte, wenn ich mich der **Sternberg-Partei** anbot, als Privatdetektiv thätig zu sein. Ich ging also zu **Luppa** nach der Wilhelmstraße und bot mich, ohne mich zu nennen, an. **Luppa** sagte weder ja noch nein, sondern fragte, wer ich wäre. Ich konnte ihm dies natürlich nicht gleich sagen, sondern meinte, ich sei ein Polizeigagent und in der Lage, Privatdetektivdienste zu thun. Dies war am 2. oder 3. Februar. Ich war nun dann noch zwei bis dreimal da. **Luppa** bezweifelte meine Nützlichkeit zu dem Geschäft und hat mich, doch mit offenem Visier vorzugehen. Ich verhielt mich immer noch ablehnend, bis ich dann das Unglück hatte, im Zimmer des Herrn von **Treschow** der Vernehmung der **Callis** beizuwohnen. Nun mußte ich ernst machen; denn ich mußte nicht mehr so ich Geld hernehmen sollte. **Luppa** erklärte mir, ich sollte nur mal meine Befähigung beweisen; er wollte wissen, ob das, was er über die Vernehmung der **Callis** gehört hatte, wirklich wahr sei. Darauf wurde der gemeinsame Besuch von mir, **Münchhausen** und **Luppa** in der Wohnung der **Gausmann** bei der **Callis** gemacht. Ich

hatte mich mehrere Stunden lang **gewartet**, weil ich wußte, daß dies der **Anfang vom Ende** sein würde. Als die **Callis** verließen, machte diese ein so merkwürdiges Gesicht, daß ich gleich dachte, sie hat dich erkannt. Ich besah vorsichtig zu sein. Schon am nächsten Tage erschien **Luppa** von **Treschow** in meinem Bureau und teilte mir mit, die ganze Vernehmung der **Callis** verraten sein müsse. **Luppa** zog mich nun etwa 4 Wochen von **Luppa** zurück. Da fuhr es ein unglücklicher Zufall, daß **Luppa** mich eines Tages als er auf dem Polizeipräsidenten zu thun hatte, in dem Bureau erblickte und mich erkannte. Er gab mir ein Wink mit den Augen, ich mußte ihm auf den Korridor folgen. Hier sagte mir **Luppa**, daß ich erkannt sei; es sei doch unerheblich, daß ein königlicher Polizeikommissar solche Geschichten mache. Es sei zu erwägen, ob es nicht angebracht sei, der Staatsanwaltschaft hiervon Mitteilung zu machen. Ich bat ihn himmelhoch, mich zu schonen, und schilderte ihm meine Notlage. **Luppa** verhielt sich aber ablehnen, und war ganz in seiner Hand. Ich ging noch am Nachmittag des selben Tages nach seinem Bureau und erklärte dort, daß ihm Dienste leisten würde. Ich erhielt gleich, ich glaub es waren 500 Mark, und von dort an in Zwischenräumen Beträge in verschiedener Höhe. Es mögen im ganzen 7 bis 8000 Mark gewesen sein. — Vors.: Welcher Art waren die Dienste, die Sie leisteten? — Zeuge: Ich hatte beim Einwohner, welche Amt Erkundigungen über Personen einzuziehen, die als Zeugen benannt waren, ferner die Verhaftungen derselben zu ermitteln und Herrn **Luppa** sofort Nachricht zu geben, wenn etwa ein neuer Verdacht gegen **Sternberg** auftauchen sollte. Für den Fall einer Freisprechung waren mir

300 000 Mark versprochen.

Diesen Betrag sollte ich mit **Stierstädter**, den ich er für mich gewinnen sollte, teilen. — Vors.: Nun teilte Sie mir mit, was zwischen Ihnen und **Stierstädter** passierte. — Zeuge: Herr **Präsident**, es ist alles wahr, was **Stierstädter** angegeben hat. Ich mußte zunächst mir das Vertrauen **Stierstädters** erwerben. Ich lud ihn verschiedentlich zu Zusammenkünften in Restaurants ein, traktierte ihn und stellte ihm gelegentlich eine Stelle bei der Loge in Aussicht. Dann brachte ich das Gespräch auf den Fall **Sternberg** und empfahl dessen Schonung, indem ich darauf hinwies, daß der moralische Schaden, den **Frieda Woyda** erlitten, doch nicht so groß sei. Darauf verließen uns zu späteren Gespräche so, wie **Stierstädter** es geschildert hat.

Thiel und Sello.

Vors.: Nach ihrem Geständnis im Ermittlungsverfahren wollen Sie Herrn **Justizrat Dr. Sello** schon im März mitgeteilt haben, daß Sie ein bestochener Beamter sind. — Zeuge: Das doch nicht. Ich bin bei **Dr. Sello** gewesen und deutete ihm an, daß in einer Strafsache eine Beeinflussung versucht worden und daß ich von der Pflicht abgewichen sei, indem ich bei einem Mädchen gewesen sei. **Justizrat Sello** holte sofort das Strafgesetzbuch herbei und warnte mich vor den hohen Strafen, indem er mir dringend riet, meine Finger von solchen Sachen zu lassen. Ich hatte damals mit **Dr. Sello** in einer Erbschaftsangelegenheit zu thun und bin mehrmals bei ihm gewesen. Das nächste Mal sagte ich Herrn **Justizrat**: ich hoffe, daß meine Gewissensbisse noch einmal überflüssig waren, denn zum Glück habe mich das betreffende Mädchen nicht rekonozitiert. **Dr. Sello** warnte mich, ich solle mich ja hüten, vom Pfade der Pflicht abzuweichen. Ich erkläre hiernit ausdrücklich, daß ich Herrn **Dr. Sello** nicht gesagt habe, daß ich ein bestochener Beamter sei. Ich erkläre ferner, daß ich den Namen des **Justizrats Dr. Sello** in meinen Unterhaltungen mit **Stierstädter** von Anfang bis zu Ende **gemißbraucht** habe.

Noch bessere Verbindungen.

Vors.: Hat **Luppa** Ihnen gesagt, daß er häufig mit **Dr. Werthauer** konferiere? — Zeuge: Jawohl! — Vors.: Hat er auch gesagt, in welcher Weise diese Konferenzen stattfanden. — Zeuge: Nein. Am Tage nach seiner Vernehmung, wo er furchtbare Angst hatte, vielleicht doch verurteilt zu werden, habe er Herrn **Luppa** himmelhoch gebeten, ihm Geld zu geben, damit er ins Ausland gehen könne. Das hat keinen Erfolg. Nach dieser Zeit habe er noch einmal 1900 Mark zur Bezahlung bringender Schulden an ihn verabsolgt. Weiter erklärte Zeuge **Thiel**: Zu seiner **Entlarvung** haben die Bezeugungen geführt, die er mit **Luppa** in einer **Charlottenburger Konditorei** hatte. **Luppa** habe nach seiner Meinung auch hiervon **schon eine Ahnung** gehabt, er habe überhaupt **vielelei gewünscht**, ohne daß er andeutete, woher die **Wissenshaft** stamme. So fürchtete er seine Wiederverhaftung und habe ihm (Zeugen) aufgegeben, sich danach zu erkundigen, aber abzuwarten, bis die Sache erst eingegangen sei, damit er sich nicht verrate. Er muß also **andere und bessere Verbindungen** haben. **Neuliche** Kenntnis habe **Luppa** auch gehabt, als es sich um die Unterbringung **Frieda Woydas** handelte. — Staatsanwalt **Hier** ist auch angedeutet worden, daß juristisch sehr gewandt **Persönlichkeiten hinter den Coulissen gearbeitet** hätten. Ist dem Zeugen hiervon etwas bekannt. — Zeuge **Nein**. Der Zeuge erklärt auch auf Befragen des **Wortführers**: Er wisse nicht, wer Herrn **Luppa** telefonisch sofort mitgeteilt habe, was die **Callis** auf der Polizei ausgesagt hatte. — Vorsitzender: Haben Sie irgend welche Thätigkeit des Herrn **v. Meerfeldt-Hülffes** in dieser Sache bemerkt? — Zeuge: Nicht im allergeringsten.

Der Zeuge **Thiel** wird darauf wieder abgeführt und die Mittagspause tritt ein.

Nach der Pause werden einige Zeugen über die **Glaubwürdigkeit** der Zeugin **Frieda Woyda** vernommen, ohne besonders mitteilen zu können. — Ein früheres Dienstmädchen des Angeklagten sagt über dessen **Kleidung** aus.

Die unschuldige Frau Miller.

Hierauf werden der **Frau Miller** (**Margarete Fischer**) mehr von ihr an ihre Schwester **Lara** und Herrn **v. Treschow** gerichtete Briefe vorgehalten, welche Stellen enthalten, die m

der Aussage der Zeugin in Widerspruch zu stehen schienen. Die Zeugin erklärt dies wiederholt damit, daß ihr viel anonyme Briefe und Zeitungsausschnitte zugesandt worden seien, nach welchen angeblich Sternberg sehr belästigt gegen sie ausgefagt haben sollte. Da sei sie sehr empört gegen Sternberg gewesen und habe in den Briefen manches übertrieben dargestellt. Unter Verweigerung ihrer Aussage auf einzelne ihr vorgelegte Fragen bleibt sie dabei, daß sie selbst sich nicht als Verbrecherin fühle. Sie habe thätlich gedacht, Sternberg treibe vielleicht aus Liebhaberei Malerei und erfreue sich an jugendlichen Modellen; sie habe keine Ahnung davon gehabt, ob oder daß der Angeklagte mit diesen Modellen unzüchtigen Verkehr pflegte. Sie würde so etwas nicht geduldet haben und glaube nicht, daß es passiert sei. Der Vorsitzende erklärt wiederholt, daß dem Gerichtshof doch nicht zu viel Leichtgläubigkeit zugemutet werden solle. Die Zeugin wird mit der Ehler, der Frieda Woyda, der Leichert, der Schindwange, der Callis konfrontiert und ihr Widersprüche zwischen denen und ihren eigenen Aussagen vorgehalten. Sie erklärt, daß sie sich über Haupt nicht entsinnen könne, ob die Mädchen bei ihr waren. Zeugin Ehler bestreitet nochmals, überhaupt bei der Fischer gewesen zu sein, auf wiederholten Vorhalt des Vorsitzenden giebt sie zu, doch einmal dort gewesen zu sein, aber nicht angenommen worden zu sein.

Es werden dann noch einige Gutachten über die Glaubwürdigkeit der Ehler abgegeben und der Lehrer des Mädchens vernommen. Letzterer erklärt, sie sei ein ganz verbobenes Mädchen gewesen, die sich des Diebstahls, allerlei Verbrechen zc. schuldig gemacht habe. Sie habe durch schlimme, unzüchtige Nebenarten die anderen Mitschülerinnen mit zu verderben gesucht, sie zeigte eine Frechheit, die alle Grenzen überschritt, ebenso eine riesengroße Kunst der Verstellung. Ihr Betragen war so, daß man sie schließlich von allen anderen Kindern absondern und den anderen Kindern verbieten mußte, mit ihr zu sprechen.

Dann wird die Verhandlung auf Mittwoch vertagt. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 12. Dezember 1900.

Fahrlässige Brandstiftung. Die Witwe Magdalene Szimaniak zu Wanzleben, geboren 1835, zündete am 17. Oktober d. J. im Hause Langestraße 20 daselbst ihre Lampe an und warf das noch brennende Streichholz achtlos weg. Es fiel auf einen Strohhallen, der verbrannte und einen Wallen anzöhlte. Die Angeklagte wurde wegen fahrlässiger Brandstiftung zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. —

Fahrlässige Körperverletzung. Der Geschirrführer August Picht zu Calbe a. S., geboren 1868, beauftragte am 9. August d. J. sein mit Kohlen beladenes Gespann in der Fährstraße nicht genügend. Die Pferde gingen durch und prallten mit einem Fleischerfuhrwerk darauf zusammen, daß die vier Insassen hinausgeschleudert wurden. Der Fleischermeister Zanker erlitt dabei einen Armbruch. Den Angeklagten trafen wegen fahrlässiger Körperverletzung 50 Mark Geldstrafe. —

Wegen Aufbaus, versuchter Mötigung und Verdröhung sind angeklagt: 1. der Kochmacher August Schulze, geboren 1881, 2. der Arbeiter Franz Schulze, geboren 1877, 8. der

Arbeiter Paul Koch, geboren 1898, 4. der Arbeiter Louis Düssel, geboren 1881, zu Alten. Am 2. September d. J. schrieb der Gendarm in der Göttingerstraße daselbst die Personalien eines Fuhrwerksbestizers auf, der seinen Wagen nicht beleuchtet hatte. Dabel sammelte sich eine große Menschenmenge an, die zum Teil gegen den Beamten Partei nahm und mit ihm Händel suchte. Er blieb aber ruhig und forderte die Leute mehr als dreimal auf, sich zu zerstreuen. Die Angeklagten zu 1, 2 und 3 gingen nicht und Düssel versuchte mehrere Augenzeugen durch Drohungen abzuschrecken, eine Aussage zu machen. Der Gerichtshof verurteilte August Schulze, Franz Schulze und Düssel zu je 1 Woche Gefängnis, Koch zu 20 Mark Geldstrafe. —

Das gefährliche Rasiermesser. Der vorbestrafte Barbier Ernst Luchscherer hier, geboren 1805, rasierte am 28. Oktober d. J. in der Herberge zur Seimat in der Bahnhofsstraße. Plötzlich drehte er sich um und verletzte dabei versehentlich den Hausburschen Böding, der zusah, mit dem Rasiermesser am linken Auge. Der Angeklagte wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung mit 1 Woche Gefängnis bestraft, die für verbüßt erklärt wurden. —

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Krüger in Holland.

Hd. Haag, 12. Dezember. Präsident Krüger wird demnächst nach einer Villa in der Nähe von Parkum überfiedeln, die ihm von einem Bankier zur Verfügung gestellt worden ist. —

Zum Krieg in Südafrika.

Hd. London, 12. Dezember. Gestern abend ging hier das Gerücht, General Buller sei von Dewet geschlagen worden; die Regierung enthalte dem Publikum eine diesbezügliche Meldung vor und beabsichtige, sie erst nach Beendigung der jetzigen Parlamentsession der Öffentlichkeit zu übergeben. —

England und Portugal.

Hd. London, 12. Dezember. Hier wird bestritten, daß zwischen England und Portugal ein förmlicher Allianzvertrag abgeschlossen sei, und erklärt, es bestände lediglich zwischen beiden Ländern eine politische Solidarität. Portugal thut, was England verlangt. —

Die Ausrottung der polnischen Sprache.

Hd. Warschau, 12. Dezember. Eine Verordnung des Ministers des Innern ermächtigt den Generalgouverneur im Verwaltungsbezuge Feststrafen bis zu zehn von sechs Monaten zu verhängen, in Fällen wo an Privatschulen polnischer Unterricht erteilt wird. Infolge dieser Verordnung herrscht unter der Bevölkerung große Erregung, da dies als Vorboten weiterer noch strengerer Maßregeln gegen die polnische Bevölkerung betrachtet wird. —

Gegen die Kunst.

Hd. Budapest, 12. Dezember. Der Minister des Innern bekräftigte das Verbot des Stadthauptmanns gegen das Auftreten der Berliner Secessionskünstler in Budapest. —

Milan auf Freiersfüßen.

Hd. Berlin, 12. Dezember. Das Gerücht von einer Wieder-Verheiratung des Erbprinzen Milan von Serbien wird, wie dem Lokal-Anzeiger gemeldet wird, in der Petersburger Nowoje Wremja verbreitet. Das „Herz“ des Königs soll sich der vielfachen Millionärin Njgel zugewandt haben, die ihrerseits bereits mit der Königin Natalie in Unterhandlung getreten sei; falls Natalie keinen Einwand erhebe, werde sich Milan dauernd mit seiner Ausserkorenen in Budapest niederlassen. — Die Millionärin könnte ihre Millionen dann recht bald los werden. —

Kreta.

Hd. Rom, 12. Dezember. In diplomatischen Kreisen wird bekräftigt, daß der Gouverneur von Kreta, Prinz Georg von Griechenland, von allen Seiten auf sein Ansuchen, die Mächte mögen der Proklamation der Unabhängigkeit Kretas zustimmen, einen abweislichen Bescheid erhalten hat. —

Privat-Telegramme der Volksstimme.

Hd. Berlin, 12. Dezember. Im Prozeß Sternberg beschloß der Gerichtshof auf Antrag der Staatsanwaltschaft, die Angeklagte Wender in Haft zu nehmen, da bei der Zeugin Pfeffer ein Brief der Margarete Fischer beschlagnahmt wurde, wodurch die Wender noch mehr belastet wird und außerdem Kollisionsgefahr vorliegt. Hierauf wird die Frau Miller, die frühere „Masseuse“ Fischer, abermals vernommen. Sie wird ermahnt, die volle Wahrheit zu sagen, der Brief, der bei der Pfeffer gefunden wurde, lasse darauf schließen, daß ihre ersten Aussagen unrichtig und ungenau seien. Die Zeugin giebt darauf zu, daß Sternberg in ihrer Wohnung verkehrt hat, sie wisse aber nicht, ob er mit der Woyda unsittliche Handlungen vorgenommen habe. Es sei ihr erzählt worden, von wem, wisse sie nicht mehr. Auf die Mahnung seitens des Präsidenten bleibt die Zeugin dabei, daß sie nichts anderes aussagen könne. Ihr Brief an die Fräulein Pfeffer enthalte Unwahrheiten, weil ihr falsche Mitteilungen durch Zeitungsnachrichten und Briefe über die Aussagen Sternbergs geworden sind. Der Vorsitzende ruft darauf die Woyda vor und fragt sie, ob sie ihre Aussagen ändern wolle. Die Woyda bleibt dabei, sie habe die Wahrheit gesagt. —

Hd. Haag, 12. Dezember. Die Rundgebung der Schullinder, welche für gestern Abend geplant war, ist unterblieben, weil englandfeindliche Rundgebungen erwartet wurden. —

Hd. Haag, 12. Dezember. Präsident Krüger erhielt ein Schreiben von Studenten der Universität Petersburg, worin es heißt: Wir bitten Sie, Rußland zu besuchen. Die ganze Nation steht zu Ihnen und Ihrer heiligen Sache. —

Hd. London, 12. Dezember. Morning Leader veröffentlicht Soldatenbriefe aus Südafrika. Darin wird mitgeteilt, Plünderungen seien an der Tagesordnung. Die Soldaten versichern, es würde ihnen hierin vollständig freie Hand gelassen. In den Briefen wird weiter mitgeteilt, den Opfern würde gedroht, falls sie sich beschwerte, würden Mepressfallen gegen ihre Verwandten ausgeübt werden. —

Resultat der Stadtverordneten-Strichwahl zu Magdeburg.

Bis Mittwoch nachmittag 2 Uhr wurden folgende Stimmen abgegeben: Fabian 608, Meyer 607, Dupont und Wahn 1551. —

Für Jedermann!

Herren-Anzüge und Weberzieher

erhalten Sie für 20.—, 28.—, 35.—, 42.— bis 60.— Mk. Abzahlung schon von 6.— Mk. an. Abzahlung pro Woche von 1.— Mk. an nur bei

S. Osswald

Alte Ulrichsstr. 14

vis-à-vis der Ulrichskirche.

auf Abzahlung

3485

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in Sudenburg, Bergstr. 30, meine **Rossschlächterei.** Rohfleisch à Pfund 30 Pfennig. Stets frische Ware liefernd, zeichne mit Hochachtung 3374 **Ottile Schrader.**

2 Gebett rote Betten 3187 sof. billig zu verl. Bahnhofstr. 49a part. r., Eingang Blumenhaffstr. E. g. erh. Gitarre-Zitherm. 609 Lot. 6. verl. R., Hofstr. 4a, b. Herrmann.

Billigste Bezugsquelle für Brautleute.

Möbel-Anstattungen für 180, 250, 275, 350, 450, 550, 700—2500 Mk. Eine vollständige elegante **Brautaussteuer** 226.50 M.

lieferen für nur 226.50 M. 1322 und zwar: Kleiderschrank 24.— Mk. Vertikow 35.— „ Weilerschrank 19.— „ Pfeilerstängel 8.— „ Elegantes Sofa 30.— „ Sofaflisch 10.— „ 4 Hochstühle à 3.75 15.— „ 2 Bettstellen mit Matratzen à 24 Mk. } 48.— „ Küchenschrank 23.— „ Küchenschflüßle 8.50 „ 2 Küchenschflüßle à 3 Mk. 6.— „ Anrichte Summa 226.50 Mk. Nur reelle gediegene Möbel. **Julius Rosenberg** 8 Natharinenstr. 8.

Puppen! Puppen! Wie in früheren Jahren, befindet sich mein Stand auf dem dies-jährigen Weihnachtsmarkt mit einem reichhaltigen Lager von **dauerhaften, angekleideten Puppen** Mittelreihe, zweite Bude von der Post. Solide Preise. Bei Bedarf bitte um gütige Berücksichtigung. Achtungsvoll

Wilhelm Bindemann. 1312 **Puppen! Puppen!**

* Neues Schauffersped (Zell) bill. zul* Gut erhalt. mod. Kinderwagen bill. verkaufen Helmstedterstr. 57. S. 3 Tr. zu verkaufen Kurfürstenstr. 13, S. II.

Als passende **Weihnachtsgeschenke** empfehle: **Uhren, Gold-, Silber- und 3150 Optische und Bronze-Waren** Schönste Auswahl **Trauringe — Siegelringe** **A. Scholz** Alte Neustadt, Breiteweg No. 15. **Goldene Damenuhren** schon von 20 Mark an.



Schulmappen **Photographie-, Briefmarken- und Postkarten-Albums** sind zu haben in der **Buchhandlung Volksstimme** 49 Jakobsstrasse 49.

Möbel

selten billig
bei sofortiger Barzahlung.

Bestellen m. Matr.	20 Mk.
Einb. Bettstellen	10 "
Stand Betten	20-30 "
Eichh. Kleider- schränke	40-45 "
Stuhl. Sofa, pa. Stuhl	30-35 "
Divan, roibr. Bezug	40-50 "
Ornament, rotbraun	80 "
Trumeau m. Unterf.	52 "
Nußbaum Waschk- tische	20 "
Sofatisch, 2 Stuhl. nüss.	14 "
Regulatore mit Schlagwerk	13.50 "
Spiegel, nüss. oder bir. mit Mischel	15 "
Stühle, nußbaum od. roipolirt	2-3 "
Kommoden und Weiserschänke	15-18 "
Werkst. nüss. od. bir. imitiert	25-30 "
Küchenschänke und Küchenschr.	18-25 "
Küchenschr. Küchenschr.	7.50-10 "

Sämtliche Sachen sind noch sehr gut erhalten, welche kurze Zeit an Verkauften verbleiben, sowie auch zum Teil durch Transport leicht beschädigt.

Die Polstermöbel sind in eigener Werkstatt angefertigt und übernehme jede Garantie. Gekaufte Möbel können nach Uebereinkunft kostenlos lagern. Lieferung frei Haus oder Bahn bis 10 Meilen Umkreis.

A. Friedländer
Magdeburg
Breiteweg 118, 1. Etage.

Zum Weihnachtsfest
bringe mein
Möbel-Magazin
in empfehlende Erinnerung.
Franz Berndt
Tischlermeister. 3423

Schuhwaren
kauft man dauerhaft und billig bei
Robert Ulrich, Magdeburg,
Hohenfelderstraße 65b. 1292

2 sehr schöne Bettstell. m. dauerh. Matr. 1 feines Blüsch- u. 1 sehr schön rotbraun. Stoffsofa, Kleider- und Weisersch., Kommod., Tisch, Stühle, Spiegel u. Küchensch. i. bill. z. verl. Frau Wel, Jakobstr. 35, II.

Vollständiges Bett
Oberbett
Unterbett
2 Kissen
Bettstelle
Matraxe
Kellstücken
zusammen nur
38 Mk.
Jul. Rosenberg.

Lampen.
Große Auswahl von Neuheiten aller Art in guter solider Ausführung, mit den besten, neuesten Brennern ausgestattet. Auch können vorhandene Lampen, welche im Brennen nachgelassen haben, mit neuen, praktischen Brennern wieder ausgerüstet werden. Sämtliche Ersatzteile einzeln.
vormals
Gr. Junkerstr. 6a
der „Budauer Bierhalle“ gegenüber.

Burg.
Selbstgefertigte Möbel
in all. Holzart, Spiegel, Polster-
waren u. Särge sind stets vorräthig.
W. Hohenstein & Sohn
Gr. Brauhstr. 18 u. Kleine Hof 4.

Großes Brot
empfehl.
Bruno Hennig,
1209 Bergstr. 25.

Salide Straße Auf
Abzahlung!
Kuhle Bohring

Möbel

Polsterwaren, Betten, Spiegel
Regulatore und Taschenuhren

Ferner: 3478
Herren-, Damen-
und
Kinder-Garderobe

fertig und nach Maß
fertigt

Auf Abzahlung!

Theod. Matthies
Heiligegeiststr. 36, I.

Ernst Meyer, Uhrmacher
Magdeburg-Sudenburg, Breiteweg 47
3456 an der Kurfürstenstraße
empfiehlt sein Geschäft bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.
Uhren in allen Preislagen, von 3 bis 700 Mk.
Goldwaren und Schmucksachen in bedeutender Auswahl.
Musikwerke und Album mit Musik.
Optische Waren. Brillen nach ärztl. Vorschrift.
Reisebrillen von 1 Mk. an. Uhrketten.

Burg. Markt Nr. 13. Burg.
Heinrich Reinecke
Schuhwaren-Geschäft.
Bringe mein reichhaltiges Schuhwaren-
Lager sowie Filzschuhe und Pantoffeln
für Herren, Damen und Kinder in empfehlende Erinnerung.
Reparaturen schnell, sauber und billig. 2871

Donnerstag, den 13. Dezember
abends 8 Uhr
Preis-Skatspiel im Buckauer Hof.
Ergebnis ladet ein **Wilhelm Vogel.**

**Reparatur-
Werkstatt.**
Empfehle
mein
reichhaltiges
**Schuh-
waren-
Lager.**
3487
Otto Schmidt
Gr. Dierdorferstr. 32.

August Schumm
Sudenburg 3332
Braumühwegerstr. 19.
G. Näh. Nähmaschine für
zu verkaufen Bandstraße 7, 1 Tr. z.

Billig! Billig!
40
**Sofas und
Divans**
werden einzeln mit
einer Anzahlung
von Mk. 5.00 und
wöchentlicher Ab-
zahlung von
1.00 Mark an ab-
gegeben. 3386

S. Osswald
Ulrichstraße 14
I. Etage
gegenüber der
Ulrichskirche.

Zahnschmerz höher
Zähne
beseitigt sicher sofort
„Kropp's Zahnwatte“ (20%)
Carvacrolwatte à Fl. 50 Pfg
nur echt Dr. Otto Krause, Gust.
Hubert, Jakobstr. 16, A. Haeuber
Nchl., Buckau, Schönebeckerstr. 103.
Alb. Thienecke, Buckau, Gruson-
strasse 6, Walter Grabe, Burg.

Gänse
Gänse, zerlegt
Gänse-Rümpfe
Gänseklein
Gänseleber
Gänseflomen
Gänsepökelf.
täglich frisch
3385 bei
Moritz Weinberg
Himmelreichstr. 12.

Bei
unserer Leset., diejenigen
Geschäfte zu berücksich-
tigen, die uns und unsere
Sache unterstützen.
Burg. 3068 **Burg.**
Donnerstag:
Frische Würst
Karl Jesse,
Burg, Holzstraße 2.
Anscheinend 3333

unheilbare Krankheiten
werden mit anerkannt bestem Erfolge
behandelt durch
Visser, homöopath. Prakt.
Magdeburg, Jakobstr. 3.
Sprechstunden v. 11-4 Uhr;
Donnerst. keine Sprechstunden.

Krankenkasse „Merkur“, E. H.
genügt jedem Arbeitgeber u. Arbeit-
nehmer. Freie Arztwahl. I. Verzeichn.
Die Familie hat bei möglichem Beitrag
ärztliche Hilfe. Bureau: Kottreb-
str. 22. Vertreter in Burg: D. Hil-
botter, Bürgermarktstr. 9; Men-
denleben: H. Meinte, Magdeburg, 38.
Mittwochzettel der Magdeburger
Volksküchen
Hauptwache 5 und Neustadt,
Schmidstraße 61.

Donnerstag: Linsensuppe mit Rind-
fleisch.
Freitag: Kartoffelbrei mit saurer
Sauce und gebratener Leber.
Sonntag: Graupensuppe mit
Hammelfleisch.

**Mittwochzettel der Lehrerinnen-
und Damenküchen**
Breiteweg 82, 1 Treppe.
Donnerstag: Apfelsuppe, polnischer
Hase, Salzkartoffeln u. Rosenkohl.
Freitag: Wollweinsuppe, Sauerkohl,
Erbsenbrei mit Bäckfleisch.
Sonntag: Linsensuppe, Rindfleisch,
Salzkartoffeln und Kohlmeinauce.

**Zwei Cigarrenmacher- Lehr-
stunde** wilscht jof. od. später 1311
Ulbert Wöhlbier, Dichtersleben.
* Als Wäscherin o. Aufwärtlerin emp-
f. M. Schmelzer, Westsch., Feldstr. 17
Katharinenstr. 5, III, Aufg. z. freundl.
möbl. Zimmer für 1 od. 2 P. bei Koch.

Kaiser-Panorama
Filiale Berlin-Passage
Magdeburg
Breite Weg 134 I.
altes Stadttheater.
1400

**Eine Reise durch
Portugal.**
Geöff. v. morgens 9 bis abends 10 Uhr

Strümpfe
in schwarz und leberfarbig
anerkannt billig, empfiehlt
Bazar Magdeburg
Jakobs- u. Peterstraße-Grde
Filialen: Budau, Thiemstr. 1
Wilhelmstadt, Annastr. 2.

Stadt-Theater.
Donnerstag, 13. Dezember 1900.
Der Barbier von Sevilla.
Komische Oper in 3 Akten v. Rossini.
Hierauf:
Cavalleria rusticana.
Wilhelm-Theater.
Donnerstag, 13. Dezember 1900.
Die Puppe.
Querette von 3 Akten von Andran.

Walhalla.
Kurzes Gastspiel
Fritz Steidl
der beste Humorist der
Gegenwart.
Ferner:
**Venus
auf Erden.**
Der Schlager der Saison.

Olympia
(Früher Circus-Theater.)
Des großen Erfolges
wegen
noch einige Tage:
Houdini's
Fessel-Akt.
Der mysteriöse Koffer.
Theo Harden
und der brillante
Spielplan!
Vorverkaufsticket gültig.
In den meisten Cigarren-
Geschäften zu haben.

* Dittersleben. Best. Gläsk. d. Gemein-
mannlichen Ehepaar zur sib. Hochzeit.
* D. I. Vorstand des Bauarb.-Verb.
W. Herbst z. Wiegens herzl. Gläsk.
* Uns. Bruder u. Dntel Steph. Peters
zum Wiegensfest die herzl. Gläsk.
* Uns. I. Papa die herzl. Gläsk.
zum heut. Tage. Anna u. Erich
* Uns. I. Dntel z. Wiegens. e. domi-
Lebehoch, daß der Dinitis wackel.
* Uns. Bruder u. Schwag. F. Schülz
z. heut. Geburtstag herzl. Gläsk.
* Hermann. Ich Dich nicht lumpen.
Wir kommen Sonntag alle Mann.
herzlichen Gläsk. A. F.
* Sattler Madet b. Gläsk. zum Ge-
burtstag. G. Sippschaft a. d. Wandf.
* Frn. W. Madet z. 26. Geburtstag
herzlichen Gläsk. A. F.
* Frn. A. Fäncke zum Geburtstag
die besten Gläskwünsche. Kam. Fr.
* Uns. I. Bruder D. Hohmann zum
Wiegens. herzl. Gläsk. D. Geschwister.

Standesamt.
Magdeburg, 10. Dezember.
Aufgebote: Bergarb. Herrn
Mbr. Schwarz in Rathmannsdorf
mit Marie Luise Karoline Herr-
mann in Leopoldsdorf. H. H. H.
Kaspar Aug. Schäffer in Kästel mit
Johanna Dorothea Hedwig Fuchs
hier. Arb. Karl Naag mit Martha
Gulda Eiling in Angern. Arb. Karl
Matthies mit Marie Schwarz hier.
Fabrikf. Paul Knorre mit Auguste
Schröder hier.
Geburten: Erwin, S. des Kauf-
manns Otto Meyer, Margarete, T.
des Arb. Friedr. Heintze, Erna, T.
des Arb. Otto Schulz, Elfriede, T.
des Jug. Franz Nicola, Otto, S.
des Bur.-Vorst. Willy Müller, Elsa,
T. des Buchhdl. Hugo Schmidt,
Hellmuth, S. des Straßenbahnschaff-
Nub. Joh. Hermann, S. des Vol-
kz.-Vollziehungsbeam. Alb. Hoppe,
Willy, S. des Schmieds Reinhold
Hahn, Gertrud, T. des Oberstelln.
Otto Steinbrecher.
Todesfälle: Luise, geb. Mit-
telsdorf, Wwe. des Cigarrenmach.
Aug. Liebecke, 63 J. 12 T. Magde-
geb. Gries, Wwe. des Buchh. Karl
Louis Körber, 76 J. 3 M. 14 T.
Karl, S. des Kohleregers Karl Leh-
mann, 1 M. 25 T. Frieda, unehel.
6 J. 2 M. 19 T. Wilhelm, S. des
Arb. Aug. Schönmann in Gonnern,
1 J. 11 M. 3 T. Julius Bientz,
Arb., 49 J. 1 M. 25 T.

Rom 11. Dezember.
Aufgebote: Postbote Herrn
Knappe mit Bertha Wehrnd hier.
Arb. Palm Barthels mit Marie Lüd-
ger. Schuhmachernstr. Herrn. Schrei-
ber hier mit Emma Wüthner in
Seehausen. Schiffer Herrn. Friedr.
Gust. Wüthner mit Auguste Marie
Bertha Wüthelmann in Rogätz.
Handeln Edmund Kersten mit
Auguste Romberg, geb. Raute,
hier. Schmiedestr. Theod. Egan-
n. Meistersleben mit Helene Parig
hier.
Eheschließungen: Frietur
Mud. Michaelis mit Anna Rohrer
hier. Buchh. Ludw. Ehrede mit
Martha Thieleke hier.
Geburten: Frieda, T. des
Schuhm. Karl Fiebrhenn. Otto
S. des Mechanikers Otto Nische.
Hofa, T. des Kesselschmieds Paul
Wolff, Adolf, S. des Schneiders
Albrecht Fohsch. Eise, T. des Lei-
tungsansf. Wilh. Pforte.
Todesfälle: Friedr. Junke
Bureauvorst., 53 J. 9 M. 6 T.
Friedr. Dierberg, früher Kutscher,
67 J. 7 M. 9 T.

Sudenburg, 10. Dezember.
Aufgebote: Klempner Herr
Friedr. Christ. Wilh. Abendroth mit
Auguste Anna Luise Künze hier.
Geburten: Albert, S. des
Arb. Friedr. Frog. Ernst, S. des
Arb. Aug. Baker, Otto, S. des
Klempn. Karl Senft. Martha, T. des
Maurers Alex. Genzow. Martha,
T. des Bleichschmieds Karl Zippel.
Friedr. S. des Portaitmal. Fedr.
Janßen.

Rom 10. Dezember.
Eheschließungen: Maur. Fiedr.
Hans Georg Künze mit Anna Do-
rothea Emma Weinert.
Geburt: T. unehel.
Todesfälle: Diener Friedr.
Schottstedt, 34 J. Emma, T. des
Schloss. Karl Reichhaus, 7 M. Herr-
mann, S. des Bergolders Wilhelm
Weinert. Tuchherer Adolf Bonit
67 J. Willy Naumann, 9 M.

Todesfälle: Herrm.
Eriebe, Ehefr. des Brieftr.
Kunze, 41 J. 2 M. 9 T. F.
wärtler Martin Wollfowaf,
1 M. 13 T. Ell, T. des Sch.
Friedr. Bothe, 1 M. 8 T. W.
S. des Arb. Wilh. Hofmann,
22 T. Gertrud, T. des Arb.
Terie, 4 J. 8 M. 3 T. Fri-
Arb. Franz Kubisch, 1 J. 9 M.

Rom 11. Dezember.
Aufgebote: Fabrikf. Schl.
Gust. Alb. Reinschüssel mit
Emilie Stank hier.
Geburten: Walter, S.
Schmieds Ad. Marwitz, Mar-
T. des Eisenbreh. Otto Petel.
lotte, T. des Gastwirts Alb. v.
holz. Elisabeth, T. des Oberpost-
Gust. Schuppe.
Todesfälle: Erich, S. des
Joh. Wittliff, 1 J. 1 M. 10.

Buckau, 10. Dezember.
Geburten: Herbert, S.
Bureaugeh. Ad. Nake. Theod.
des Schloss. Theodor Kuhn.
Reinholt, S. des Arb. Hugo v.
Erna, T. des Arb. Karl Schu-
Todesfälle: Walter, S. des
Ferd. Wallstab, 9 M. 21 T.

Rom 11. Dezember.
Aufgebote: Arb. Johann
Arthur Kula mit Johanne
ther Pauline Ebeling, hier.
Geburten: Bertha, T.
Arb. Karl Nuffig, Karl, S.
Schloßherrnstr. Karl Weber,
S. des Apothekenbes. Otto v.
Todesfälle: Erna, T.
Herrnleiderm. Adolf Corvin
1 J. 11 M. 2 T.

Neustadt, 10. Dezember.
Eheschließungen: Han-
mann Otto Wille mit Martha v.
Weichenfeld 1. M. Aug. Palm
mit Ww. Wulfau, Anna, geb. v.
in Burg.
Geburten: Gertrud, T.
Schloss. Ad. Bof (Wilhelm-
Herm. S. des Kaufm. Paul K.
Emma, T. des Fabrikarb. Gu-
Arndt, Werner, S. des Kon-
Heinh. Vorrehr.

Todesfälle: Luise, T.
Musket. Aug. Erlich, 10 M. 12
Gertrud, T. des Schloss. Ad. v.
(Wilhelmstadt), 4 T. Ww. M.
mann, Dorothea, geb. Verbe-
60 J. 5 M. Eln, T. des Mus.
Aug. Erlich, 2 J. 1 M. 27
Willy, S. des Arb. Christ. Geph.
1 J. 26 T.

Rom 11. Dezember.
Aufgebote: Hausdien. v.
Willy Kimmern mit Emilie v.
Luise Martha Lenge. Tante v.
Decor. Andr. Heim. Alb. Heim.
mann mit Meta Lucie Angeler.
Geburten: Karl, S. d. Lf.
Aug. Dankert Wiesbeth, T. d. v.
Arb. Otto Meier, Frieda, T. v.
Arb. Karl Luther.

Todesfälle: Martha, T.
Eisenbreh. Wilh. Wille, 19 T.
Frau des Schloss. Wilh. Wille,
Emilie, geb. Grafel, gen. Herz,
2 M. 3 T. Mararote, T. d.
Arb. Wilh. Wingeze, 20 T. v.
beth, T. des Gelogikers Herman
Schlemmer, 3 M. 14 T. Erna,
des Arb. Emil Schindichen, 1 M.
25 T. Privatm. Wilh. Jidler, 71
7 M. 25 T.

Cracau.
Eheschließungen: Berlich
Wam. Herrn. Gottlob Jakob Wob-
roede in Prester mit Anna
rothea Bertha Dalkow in Bels-
leben. Schuhmachernstr. Hugo Dste-
derm. Robert Frisch in Magdeburg
mit Josephine Sapendowsk.
Geburten: Hermann Walte
S. des Arb. Herrn. Hilger. Elise
beth Dorothea, T. des Schloss-
Franz Schilling.
Todesfälle: Arb. Wilhelm
Gielmann, 54 J. 11 M. 13 T.
Häusler Wilhelm Appel, 62 J.
3 M. 14 T.

Westerhüsen.
Geburten: Heinrich Hermann
S. des Eisenbrehers Herrn. Hoff.
Walter, Karl Hermann, S. d. v.
n. Woonst. Walter Wilh.
Alexander, S. des v. v. v. v. v.
Pohl.
Todesfälle: Oskar, S. d.
Bohrijt. Jof. Kruppich, 9 M.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 290

Magdeburg, Donnerstag, den 13. Dezember 1900.

11. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht der Volksstimme.

(17. Sitzung.)

Berlin, den 11. Dezember 1900.

Am Bundesratsstisch: Reichskanzler Graf Bülow, Graf Posadowski, v. Tzipki, v. Vosker.

Die erste Lesung des Etats für 1901 wird fortgesetzt.

Hg. Reber (Soz.):

Der Schatzsekretär hat sich gestern dagegen verwahrt, daß seine Neben in der Budgetkommission über den Zustand der Reichskasse als Schwarzmaterei bezeichnet wurden. Absichtlich hat er die Farben gewiß nicht schwarz gewählt, thatsächlich aber befinden sich unsere Reichskassen in trauriger Lage. Der Schatzsekretär datiert den Umschwung in der Geschäftslage vom diesjährigen Sommer. Es giebt Leute, die die rückläufige Bewegung auf den Beginn des Chinaabenteuers zurückführen. Daher erklärt sich der Horn eines großen Teils der rheinisch-westfälischen Großindustriellen über die China-Expedition. Der Schatzsekretär hat sich damit getrostet, daß der Rückgang nicht in schweren Konsequenzen aufsteht. Die Focm der Kräfte mag milder als früher sein, thatsächlich aber stehen wir in einer Krise, deren Umfang und Ende sich nicht absehen läßt. Und sicher ist, daß unsere Reichskassen durch diese Krise zerrüttet werden. Es kann nur ironisch wirken, wenn die Vertreter von Parteien, die die gewaltigen Ausgaben für Marine und Meer bewilligt haben, jetzt Sparsamkeit predigen. Ach, meine Herren, diese Erkenntnis kommt zu spät. (Sehr richtig! links.)

Wir haben Sie (zum Centrum) zeitig genug gewarnt, aber wir haben tauben Ohren geredet. Der Schatzsekretär beklagt sich, daß die Alters- und Invalidenversicherung so hohe auf die Reichskassen wirkte. Sonst ist diese Versicherung doch ein Paradies, das man dem Ausland vorzieht. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Auch ohne diese Versicherungsangelegenheit würde unsere Finanzlage eben so kostlos sein. Es war mir sehr interessant, daß Herr Müller-Fulda weiter keinen Etat herauszugreifen wählte, als den Postetat, den er als besonders unglücklich hinstellte. Nun, die Post ist eine Einnahme kultureller Art, an ihr soll man am allerwenigsten sparen. Aber gegen die größeren Aufwendungen hat er nichts einzuwenden, die für Marine u. dergl. aufgebracht werden. Die neuen Steuern, die er empfohlen hat, bringen so geringe Summen ein, daß sie in keinem Verhältnis zu den Ausgaben stehen, für die sie aufgebracht werden. Der Bundesrat wird immer wegen der großen Ausgaben getadelt. Ja, meine Herren, wofür sind Sie denn die sogenannte Volksvertretung?

Herr Müller-Fulda sagte gestern, wir müßten sparen. Er warnte den Bundesrat. Sie sind aber selbst der erste Altentäter. (Große Heiterkeit.) Unsere Ausgaben sind durch Ihre Schuld so gewachsen, daß 3. W. allein die Zinsen für die Reichsschuld ein Mehr von 8607 000 Mark ausmachen. Der Militär-, Marine- und Pensionsetat und die Reichsschuldenszinsen verlangen, wenn man die Kolonien mit einschließt, eine Mehraufwendung von 42 1/2 Millionen Mark. Wir haben für diese vier Etats jetzt die kolossale Summe von 1 032 Millionen Mark aufzubringen, während wir im Jahre 1890, wo das Centrum noch zur Opposition gehörte, nur 502 Millionen Mark aufzubringen hatten. Das charakterisiert unsere moderne Wirtschaft. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wenn ein Privatmann so wirtschaftete, dann würden wir ihn einen ganz lieblichen Kerl nennen. Und wenn haben wir das zu verdanken? Dem Centrum. (Heiterkeit.) Es ist an Stelle der Nationalliberalen getreten. (Große Heiterkeit.) Wenn es so weiter geht, werden wir einer Budgetarchie mit aller Macht entgegen. Nun zu Herrn Dr. Lieber. Was er über den Luxus einer selbständigen Politik des Reichstages ironischer Weise sagte, das ist nur das Bekenntnis einer schönen Seele. (Heiterkeit.) Denn es ist in Wirklichkeit Thatsache, daß wir uns den Luxus einer selbständigen Politik ruhig sparen könnten. Nur das Centrum herrscht. Alle großen Ausgaben hat das Centrum möglich gemacht durch seinen unerschöpflichen Umsatz. Zumal jetzt wieder während der Chinaviren hat es gezeigt, daß sein Unfall ein endgültiger ist. Auf die Schädlichkeit des ganzen Chinahandels für Deutschland habe ich schon hingewiesen. China kann sehr leicht für Deutschland ein Transvaal werden.

Und nun zum wirklichen Transvaal. Wenn wir das Telegramm Wilhelm II. im Jahre 1898 uns ansehen, so finden wir, daß er in den glücklichsten Worten den Transvaal prädestiniert beglückwünscht, daß es ihm gelingen sei, den Einbruch Jamesons abzuhalten. Diesen Einbruch haben auch wir scharf beurt. Aber wir haben eine Stellung eingenommen, die heute bezw. gestern von dem jetzigen Reichskanzler eingenommen worden ist. Wir haben uns durch das Telegramm in eine große Gefahr be-

geben. Die konsequente Folge dieses Telegramms aber wäre es gewesen, beim Ausbruch des jetzigen Krieges dieselbe Haltung einzunehmen, wie damals. In den Transvaalsetzungen erschienen die Neben der deutschen maßgebenden Stellen, die in dem Volk den Eindruck erweckten, als ob die Regierung wie das deutsche Volk gesonnen seien, bei Ausbruch eines Krieges mit England ihnen beizustehen. Deshalb steht jetzt die deutsche Politik wie Treulosigkeit aus. Und in Konsequenz der damaligen Haltung hätte man jetzt Krüger in Berlin empfangen müssen. Das verlangte außerdem aber auch das menschliche Mitgefühl und die Humanität. (Sehr gut.) So sehr wir stets ein friedliches Zusammengehen mit England bestritten haben, so sind wir doch nicht blind gegen seine Fehler und verurteilen auch seine Handlungsweise gegenüber dem kleinen Transvaal scharf. In den letzten Tagen sind eine Unmenge von Worten aus bürgerlichen Kreisen bei uns eingegangen, die darum bitten, daß gegen jenen Schritt unserer Regierung aufs entschiedenste Protest erhoben werden möge. Wie hat das Ausland über diesen Nichtempfang geurteilt? Umherwanderer Blätter haben geschrieben: „Die deutsche Presse juchend Gott und ihre Großmutter.“ (Große Heiterkeit.) Der Herr Reichskanzler hat gestern von ausrichtreichen Kolonnen in Afrika gesprochen. Wo diese aber sind und welche das sind, hat er nicht gesagt. Sie sind schon vielfach auch von der Regierung als ausrichtslos bezeichnet worden. Dieser Pöbelakt, der sich hier bemerkbar macht, beruht bei unserer Regierung allerdings. Das sieht man an dem Wechsel in den höheren Regierungskreisen, wie an unserer gefandten Äußerungen, aber besonders unserer inneren Politik. Jetzt wieder will man höhere Getreidezölle, die im Widerspruch stehen zu unserer früheren Handelsvertragspolitik. Und nun will das Centrum aus diese Sache schmachtlicher machen, indem es den Ertrag für die Witwen- und Waisenversorgung verwenden will.

Das ist die Arbeiterfürsorge des Centrum. Auf der einen Seite nimmt es dem Arbeiter sein Geld schneidweise, um ihm auf der anderen Seite einen verhältnismäßig geringen Bruchteil wiederzugeben. Das heißt Sand in die Augen streuen. Aber auch die katholischen Arbeiter saugen an zu drücken. Sie merken, wie viel die Arbeiterfreundlichkeit des Centrum wert ist. Ein Milchmeyer katholischer Arbeiter sagte neulich: „Mehr als die ganze Arbeiterfürsorge uns genügt hat, haben die Lebensmittelpreise uns geschädigt.“ Wir müssen heute mit der Getreidezollerhöhung rechnen, da die ganze Rechte, das Centrum und die Nationalliberalen dafür sind, wir müssen mit ihr rechnen wie mit einem Gewitter. Aber glauben Sie, daß die übrigen Staaten, wie Nordamerika, sich die Verteuerung ihrer Lebensmittel gefallen lassen werden? (Zurufe rechts: Ja!) Wir treiben da einem handelspolitischen Zustand entgegen, der Ihre Weltwirtschaft bedroht. (Zurufe rechts: Das wünschen Sie ja! Gelächter.) Der deutsche Arbeiter sieht sich schon jetzt in einer merkwürdigen Lage. Infolge der schlechten Konjunktur ist er arbeitslos, die Löhne sinken, andererseits steigen die Lebensmittel, wird die Wohnung teurer, gehen die Kohlenpreise in die Höhe. Das ist Ihre Wirtschaftspolitik. Alles ist teurer geworden, und es ist nicht wahr, daß während der Blütezeit der Industrie die Landwirtschaft gestillt hat. Der Hg. Limburg-Sturum hat gestern diese Meinung damit begründet wollen, daß er eine Statistik gab, die die Landwirtschaft in einen unglücklichen Gegensatz zu den Stadtverhältnissen setzte. Diese Statistik ist wissenschaftlich unbrauchbar. Denn was Stadt und Land ist, ist noch lange nicht Industrie und Landwirtschaft. Es giebt Industriedörfer und Landstädte, die noch ganz von der Landwirtschaft leben. Nun hat der amerikanische Präsident eine Vorlesung erlassen, in der er versichert, daß das Verhältnis Amerikas zu Frankreich ein gutes sei. Von Deutschland aber heißt es nur, daß es von gutem Willen besetzt sei, und daß der Erlaß des Fleischverbotes das gute Verhältnis zwischen Deutschland und Amerika getrübt habe, betonte Mac Kinley ausdrücklich. Das ist die Frucht Ihrer (nach rechts) Wirtschaftspolitik. (Sehr richtig! links.) Mit Bezug auf China bin ich einmal mit dem Grafen Limburg einverstanden.

Ich komme nun zu den einzelnen Etats. Zunächst vermisse ich die 12 000 Mark des Zentralverbandes deutscher Industrieller, die dem Ministerium des Inneren zugeflossen sind. (Große Heiterkeit links.) Die 12 000 Mark wären aus dem Wege der Zündmittel nachzugehen, aber ich hätte es doch als einen Akt des Entgegenkommens anerkannt, wenn sie im Etat mit Einnahme und Ausgabe gebucht worden wären. Jetzt muß ich die nachdrückliche Frage stellen: Wann hat Graf Posadowski von dem Ansuchen um die 12 000 Mark seitens des Herrn von Woedtke erfahren und wie sind sie verwendet worden. Ich frage weiter, ob er gegen die durch die Entschlüssen des Hg. Raab bloßgestellten Mitglieder der Seebereitschaft, die an dem schmählichen Brief der mit „mundus vult decipi“ schließt, beteiligt sind, eingeschritten ist. Sind diese Be-

träger und Schwindler zur Reife reif gezogen worden und aus dem Vorstande mit Schimpf und Schande ausgestoßen worden. 14 Tage sind seit der Entschlüssen vergangen. In diesen Tagen gehört Herr Schiff aus Elsfleth, der berühmte Verfasser der Deutsche: „Schiff verloren, Mannschaft leider gerettet.“ Wie kann man ein solches Ungeheuer als Vertrauensmann im Vorstand der Seebereitschaftsgenossenschaft lassen! In das allgemeine Lob, das gestern Dr. Sattler dem Grafen Posadowski spendete, kann ich nicht einstimmen. Die beiden oben erwähnten Vorfälle haben uns die Augen geöffnet. Die Verschlechterungen der Wädereiverordnung werden später bei den einzelnen Punkten besprochen werden. Mit dem Reichsamt des Innern sind wir gründlich fertig. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Der Militärrelat zeigt eine Mehraufgabe von über 18 Millionen Mark. Es wundert mich, daß der Hg. Müller-Fulda bei seiner Spartheorie das getrennt ganz übersehen hat, daß er nicht gemerkt hat, daß laut Etat das Reichsheer um über 3000 Mann und über 500 Pferde vermehrt worden ist. Herr Abgeordneter, das ist die erste Rate der 7000 Mann, die noch rückständig sind. (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.)

Graf Limburg hat die Buren gegen unseren Gedanken der Militärrarmee ausgebeutet. Nun einmal haben die 30-40 000 Buren es verstanden, ein Jahr lang gegen 250 000 Engländer im Felde zu stehen. Und dann haben die Buren gar nicht ein Militärsystem in unserem Sinne vor die Schweiz. Es ist also damit die Unzweckmäßigkeit unserer Idee nicht zu beweisen. Graf Limburg hat sich auch gegen die zweijährige Dienstzeit erklärt und die Wiedererfüllung der dreijährigen gefordert. Das geht nicht, denn dann müßten wir bei unserer Ueberlastung noch einmal mehr als 100 Millionen ausgeben, wenn die heutige Präsenz aufrecht erhalten werden soll. Außerdem müßten Sie (nach rechts) noch mehr Landarbeiter hergeben. Nun verschiedene Fragen an den Herrn Kriegsminister. Im Sommer tauchten Gerüchte auf über Neubewaffnung der Artillerie. Ich möchte fragen, ob das richtig ist. Ebenso, ob es wahr ist, daß eine große deutsche Fabrik sich England verpflichtet hat, diesem eine Anzahl Geschütze ganz neuer Konstruktion für den Krieg gegen die Buren zu liefern. Wo bleibt da die Neutralität? Neulich hat ja auch Krupp China die Kanonen geliefert, mit denen unsere Soldaten vom Jüdischen Tod gefunden haben. In der „wirkliche Geheimrat“, zu dem Krupp im Sommer ernannt worden ist, die Belohnung dafür? (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Man versteht wieder einmal nicht, wie es in unseren oberen Regionen aussieht. (Sehr gut! links.) Der Vorwärts hat neulich berichtet, auf Befehl des Kaisers solle eine Division des 10. Armeekorps probeweise mit einem neuen Gewehr ausgerüstet werden. Ich frage wiederum, ist das richtig, wo doch kaum das 97. Gewehr eingeführt ist? (Sehr richtig! links.) Wie steht es dabei mit dem Budgetrecht des Reichstages? Hat der Kriegsminister etwa wieder heimlich Ersparnisse gemacht, wie vor der Einführung der neuen Gewehre, wo prologisch 25 Millionen Ueberfluß da waren, von denen wir nichts wußten, weil der Reichstag in seiner Bewilligungsform nicht mehr bewilligt hatte, als gebraucht wurde? (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Nun noch einige Worte zum Marineetat. Die Kosten für die einzelnen Schiffe sind gegen 1890 beträchtlich gestiegen. Eine Frage an den Herrn Staatssekretär der Marine: Warum sind bis Oktober, die ähnlich, wie jene 12 000 Mk. dem Reichsamt des Innern, hier dem Marineamt durch den Lotterverein für den angelegten Bau von Schiffen zur Verfügung gestellt worden sind, nicht gebracht? Der Kaiser hat nicht das Recht, derartiges Geld in Empfang zu nehmen. (Lebh. Ja! links.) Das Geld muß in die Reichskasse fließen, und der Reichstag hat darüber zu beschließen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Sonst liegt eine schwere Verletzung unseres Budgetrechts vor. (Bravo! links.) Dem alten sic volo, sic jubeo müssen wir endlich Einhalt gebieten. (Bravo b. d. Soz.) — Zu Beginn auf die Sozialpolitik stand in der Thronrede wenig. Es sind Statistiken über die gewerbliche Kinderarbeit und über die Beschäftigung befristeter Arbeiterkräften aufgenommen worden. Aber zu beiden Materien stehen keine Vorlagen in Aussicht. Ebenso ist es zu bemängeln, daß das Krankenversicherungsgezet nicht angeht. Das hat Herr Dr. Sattler schon gesagt. Hat er vielleicht den Glauben, daß diese Vorlage eine arbeiterfreundliche sein würde? (Hg. Sattler: Ja!) Das ist aber ein Köhlerglaube. (Gr. Heiterkeit!) Wir haben ja gehört, was kommen wird. Den freien Hilfsstellen geht es an den Krügen. Ein Gesetz für die Anerkennung der Gewerkschaften wird von der Arbeiterschaft erstrebt. Ihre Versammlungen werden verboten, wie erst ein Beispiel der letzten Tage zeigt. — Die Wädereiarbeiter haben ferner nachgewiesen, daß die Wädereiverordnung nicht eingehalten haben. Trotzdem will

Genilleton.

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.

(12. Fortsetzung.)

„Ich versichere Sie, gnädige Frau,“ fuhr Aribert fort, „es ist einfach fabelhaft, — Ehrenwort! Na und was die Konzerte und Theater anbetrifft, was hindert einen denn, alljährig einige Wintermonate in der Residenz zuzubringen. Das thun wir doch alle ungefähr mit derselben Gewissenhaftigkeit, wie Sie in die Sommerfrische gehen. Und wenn man dann aus der Winterkampagne wieder an den heimischen Herd zurückkehrt mit abgepannten Nerven und verdorbenem Magen, und sich dann zum erstenmal wieder auf sein Pferd schwingt, das vor Freude nur so tanzt, weil es seinen lieben Herrn wieder hat... o, ich sage Ihnen, gnädige Frau, so in den dampfenden Morgen hineinzureiten, im Vorfrühling, wo die feuchten, fetten Schollen duften, daß es einem ordentlich verunsichert zu Kopfe steigt, — wenn der frische Morgenwind über den grünen Teppich eines jungen Saatkolbens hinstreicht und die Taupfropfen von den Galmstippen schüttelt — und dazu im leichten Trabe das Sattelzeug unter einem Knarrt und das Pferd munter mit den Ohren spielt, damit ihm nur ja nicht der kleinste Rechenstricker entgeht — wenn es einen ganz einhüllt in den Dampf aus seinen Rüstern — oder im Herbst gar, wenn die Stoppelfelder alle dicht von Spinnweben überzogen sind und Milliarden Brillanten in der Morgensonne darauf glitzern — oder gar in der Einsamkeit des Waldes, wenn die bunten Blätter so geheimnisvoll leise zur Erde rasseln und wo das Ohr sich so schärft, daß man meint, man höre den Saft in den Stämmen quillen und die langen Kolonnen der Ameisen über die dünnen Nadeln trippeln...“

Aribert hielt inne, um ein wenig zu verschlafen von der Anstrengung des langen Redens. Er war sich bewußt ganz rot im Gesicht zu sein; außerdem versagte ihm auch für den Moment die Einbildungskraft und er wußte nicht,

wie er seinen Hymnus über die trippelnden Ameisenkolonnen hinaus noch wirksam steigern sollte. Er war stolz und zufrieden. Er war ja niemals auf den Mund gefallen, wenn er auf einen Menschen einen bestimmten Eindruck machen wollte, aber so schön hatte er noch nie gesprochen — Donnerwetter noch mal! Er sah sich im Kreise um. Na natürlich; andächtig wie in der Kirche saßen sie alle da und Fräulein Charlotte hatte endlich die Augen von der Handarbeit erhoben, die sie nach dem Kaffee aufgenommen hatte und blickte träumerisch zu ihm auf. Nein, hatte das Mädchen schöne, weiche, dunkelblaue Augen und dies prachtvolle, kastanienbraune Haar mit dem leuchtenden Bronzeschimmer, das ihr leichtgewollt ohne Frisur bis auf die Schulter herabhing — ganz Thekla aus dem Wallenstein. Der hatte er es offenbar vermittelt des poetischen Schwunges angethan. Nun hatte er die auch in der Tasche. Da niemand etwas sagte, mußte er weiter reden und so that er denn von neuem den Mund auf, um sich mit poetischer Begeisterung über das edle Maidwerk auszulassen, als ganz unvermutet der alte Herr Schönbeck seine Sprechwerkzeuge in Bewegung setzte, indem er gegen Aribert gewendet, etwas murmelte, was dieser als „lieben Sie Fische?“ verstehen zu müssen glaubte.

Er war seiner Sache nicht ganz sicher und sah die Familienmitglieder der Reihe nach etwas verdutzt an. Da sie alle lächelten, so lächelte er auch und sagte: „O ja, gewiß, besonders Karpfen in Bier und Mal blau. Aber die Seefische ziehe ich im allgemeinen vor.“

Frau Brümmer lachte laut heraus und auch Fräulein Lotte und sogar der Herr Doktor vermochten ihre Heiterkeit nicht zu unterdrücken, während der alte Herr ein ganz bitterböses Gesicht aufsetzte und das glatte Köpfchen ganz bedrohlich aus den Waternörtern herausreckte, indem er etwas Unverständliches vor sich hinhurmelte.

Aribert wandte sich an Herrn Heinrich Schönbeck: „Bardon, habe ich eine Dummheit gesagt? Ich — äh — hatte wohl nicht recht verstanden?“

„Ja allerdings,“ versetzte der Doktor, „Mein Vater

fragte, ob Sie sich auch für Fische interessierten. Er ist nämlich ein passionierter Angler. Seit er sich vom Geschäft zurückgezogen hat, interessiert er sich eigentlich nur noch für den Fischfang und alles, was damit zusammenhängt. Auch ein wenig für Blumenzucht.“

Aribert dankte und wandte sich nunmehr an den alten Herrn, der neben der Witwe ihm sehr gegenüber saß, indem er ihm über den Fisch hinüber zukam, so laut er irgend konnte: „Entschuldigen Sie, Herr Schönbeck, ich hatte Ihre Frage nicht verstanden. Ob ich mich für Fische interessiere? Aber sehr, selbstredend, passioniert sogar.“

Der alte Herr rückte unruhig auf seinem Stuhl, schob die Unterlippe zur Seite und reichte abwehrend die rechte Hand über den Tisch: „Schrei'n Sie doch nicht so, Sie!“ rief er ganz böse. „Ich hör' doch ganz gut. Was denken Sie denn, Sie? Wie heißen Sie?“

Frau Brümmer ergriff lächelnd die immer noch aufgeregte gestikulierende Hand des Greises, streichelte sie zärtlich und sprach ihm begütigend zu: „Baron von Minkenberg heißt der Herr. Reg' Dich nur nicht so auf, Papachen. Er interessiert sich ja für Fische, brennend sogar, sagte er.“

„Na, denn is' jut,“ sagte der alte Herr zufrieden, indem er den Gast etwas freundlicher anschaute. „Er soll bloß nicht so schreien, sag' ihm das, Geteken.“ Und dann rückte er sich in Positur, hob den knöchernen Zeigefinger bedeutsam in die Höhe, räusperte sich und sprach, mühsam artikulierend: Sie, Herr Minkenberg, hören Sie: der Fisch, müssen Sie wissen — der Fisch is nämlich sozusagen ein Element der Volkswirtschaft — oder was nich is, das sollte noch werden. Der Fisch genießt noch nicht die richtige Anerkennung; der Fisch muß Volksnahrung werden, — so kämpfen wir am besten gegen die wachsende Unzufriedenheit und gegen die Elemente des Amittuzes. Wo Wasser is, da kann auch der Fisch leben — er will nur gepflegt und verstanden sein. Ein Staat, der den Fisch nicht pflegt, schneidet sich selbst ins Fleisch. Das sag' ich Ihnen, junger Mann, merken Sie sich das.“

(Fortsetzung folgt.)

man die Bekleidungs-Verordnung zu Ungunsten der Arbeiter verschlechtert. Also auf allen Gebieten ein arbeiterfeindlicher Geist. Auf dem Gebiet der Gesundheitspflege, der Bildung, wie viel ist da noch zu thun? Wir haben zu wenig Schulen, zu wenig Lehrer. Ein Subsidien-Eintreten des Reichs wäre unbedingt notwendig. Auch die Wohnungsnot wird die Regierung nicht veranlassen, einzuschreiten. Ungeachtet der Wohnungsnot wegen die Hausbesitzer des Reichs von Berlin noch auf ihrem Stützpunkt eine Triumphe zu singen, die die Mieter geradezu verhöhnt. Das ist eine Unbilligkeit, wie sie nur die Agrargesellschaft erziehen kann. Eine ungeheure Zunahme der Sittlichkeitsverbrechen sehen wir besonders in den Kreisen der protestantischen und katholischen Geistlichen. Und was mag erst hinter den Coulissen vor sich gehen? In den nächsten Tagen wird es wieder in den Kreisen heißen: „Jeden auf Erden.“ Da wird angeflucht der bösen Zustände im Lande manchem das Wort im Kasse stecken bleiben. Wir stehen am Ende des 19. Jahrhunderts, das groß ist in seinen Errungenschaften, aber auch groß in der Schaffung der Klassengegensätze und der nationalen Gegensätze. Und die bürgerliche Gesellschaft sehen wir unfähig, diese Widersprüche zu lösen. Sie ist mit ihrem Latein zu Ende. (Große Ruhe und Lachen rechts, im Centrum und bei den National-Liberalen.) Sie arbeiten nur für uns, meine Herren, die sozialdemokratischen Massen machen rasch. Außer ich die Erde, nicht Ihnen (zu den Konservativen), wie Ihnen nützlich Herr Dr. Dertel verständig hat. Referat sehen Sie Fortschritte der Sozialdemokratie, durch Sie hervorgerufen. Also: es leben unsere Freunde, die Feinde! (Lebhaftes Bravo bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Graf Posadowsky:

Als der Reichstag die Debatte über die Interpellation des Herrn Abg. Albrecht schloß, hörte man den Ruf: „Und Graf Posadowsky?“ Nach dem Inhalt der Interpellation war es mir nicht möglich, zu sprechen. Es konnte nur der Herr Reichskanzler antworten. Aber nicht kann, weiß ich, daß ich Furcht nicht keine (Bravo! rechts), daß ich nicht den Kampf mit der Partei führe, die mir hier gegenüber steht. Ich bin dem Abg. Webel dankbar dafür, daß er die sogenannte 12 000 Mark-Affäre als eine partie remise betrachtet hat. Ich erkläre hier vor dem gesamten Lande, daß es unerlässlich ist, ob ich von diesem Eingriff des Central-Verbandes der Industriellen etwas gewagt habe oder nicht. Ich trage die Verantwortung für das, was in meinem Amt geschieht, und ich werde sie niemals von mir abstellen. Die Frage hängt eng zusammen mit dem Gesetze zum Schutze der Arbeitsschützen. In einem großen Teil der Presse hat man die Gesetz vollkommen falsch beleuchtet. Es war nicht nur zum Besten der Arbeitgeber, es war auch zum Besten der Arbeiter! (Lautes Lachen bei den Sozialdemokraten. Ruf der Sozialdemokraten: Datum die 12 000 Mark!)

Präsident Graf Ballestrem: Ich bitte, den Herrn Staatssekretär nicht zu unterbrechen.

Graf Posadowsky (fortfahrend): Herr Webel, ich habe Ihnen zugehört, bitte, haben Sie die Mühsal auch meine parteilosen Erörterungen zu hören. Wir sind hier nicht im Konvent, sondern im deutschen Reichstag. (Bravo! rechts; Lachen bei den Sozialdemokraten.) Das Gesetz ist von einem Gedanken ausgegangen, den von kurzem der Minister einer Republik geäußert hat, daß der Arbeitsschütze daselbe Recht habe, wie der, der nicht arbeiten will. Das hat man jetzt verschwiegen, wenn man sagt, es sei ein Gesetz zum Gunsten der Unternehmer. Der Vortrag, den der Centralverband geleistet hat, der von ihm erbeten ist zur Verbreitung des Gesetzes in der Öffentlichkeit ist verwendet worden, um Aussagen zu machen, die durch Verbreitung der Falschheit aus der Falschheit und der hier vom Bundesratsmitglied gehaltenen Reden entstanden sind. Daß die Absicht dieser Publikationen nicht sein konnte, das Gesetz durchzuführen, das ist klar. Jedem war nach der ersten Lesung klar, daß das Gesetz nicht durchkäme. Nur als Gegenwehr gegen die sozialdemokratische Agitation, die behauptete, jeder Arbeiter würde durch das Gesetz getroffen, und es verschwiege, daß nur der besteuert werden sollte, der ungeliebliche Mittel anwenden würde, und daß es sich auch gegen die Arbeitgeber wenden sollte, deshalb war, um die Aufregung und Mißstimmung zu beseitigen, alles gethan worden, um den Irrtum aufzuklären. Die Sozialdemokratie hat im Gegenteil alles gethan, um die Aufregung zu vermehren. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Da war es nötig, daß man die Wahrheit unter das Volk trug (Lachen bei den Sozialdemokraten), daß man amtliches Material verbreitete. (Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Präs. Graf Ballestrem: Ich bitte, in einer so erregten Debatte nicht durch Zwischenfälle Widerspruch und Zustimmung laudzugeben. (Lachen bei den Sozialdemokraten. Ruf: Hier sind wir doch nicht in einer Kaserne!)

Graf Posadowsky (fortfahrend): Daß die Regierung derartig amtliches Material verbreitet, das wird ihr niemand zum Vorwurf machen können. Angegriffen ist, daß man die Kosten vom Centralverband der Industriellen erbeten hat. Ueber die politische Opportunität dieser Maßregel kann man streiten. Der Herr Reichskanzler hat ja sein Urteil bereits abgegeben. Die Oberrechnungskammer hätte sicherlich, wo der Druckkostenfonds des Reichsamt des Innern 190 000 Mk.

beträgt, es nicht monet, wenn man diese Mittel zur Verbreitung benutzt hätte. Wenn es nicht geschehen ist, so mag die Ursache eine gewisse bürokratische Kengigkeit gewesen sein (Heiterkeit) oder es mag der Gedanke obgewaltet haben, daß der größte industrielle Verband ein so großes Interesse (Heiterkeit) bei den Sozialdemokraten) daran hatte, die Arbeiter über die wirklichen Absichten des Gesetzes aufzuklären, so daß man ihm auch die Kosten auferlegt hätte. Die Angriffe gegen mich und einen anderen verbündeten Kollegen (Lachen bei den Sozialdemokraten) legen mir das Wort eines französischen Kriminalisten in den Mund: „Geben Sie mir zwei Fellen von der Hand eines Mannes und ich bältere ein Kapitalverbrechen darauf.“ Wir hatten eine Nachtragsdenkschrift mit großen Mengen gerichtlichen Materials zur Begründung des Gesetzes ausgearbeitet (Heiterkeit) bei den Sozialdemokraten, die wir nicht mehr vorlegten, weil wir nicht glaubten, daß noch Hoffnung für das Gesetz sei.

Weiter ist bei der Interpellation behauptet worden, das Reichsamt des Innern sei schon seit 1870 vom Centralverband abhängig (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten). Ueber ich habe beim Zentralverbandesversicherungsgesetz gegen den heftigsten Widerstand des Centralverbandes die besonderen Gerichte für die Unfallversicherung aufheben wollen und vorgeschlagen, diese Gerichte mit denen für die Invalidenversicherung zu verbinden. Die Presse des Centralverbandes hat mich damals aufs schärfste wegen der Invaliden- und Unfallversicherung angegriffen, die Sozialdemokratie aber hat für diese beiden Gesetze gestimmt; es waren also wohl keine schlechten Gesetze. Daß Beamte meines Ressorts in große Versammlungen des Verbandes gehen, kann doch kein Vorwurf sein; sie werfen uns ja sonst immer vor, wir arbeiten vom grünen Tisch aus. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Arbeiter-Versammlungen!) Ferner hat man die Verzögerung des Krankenversicherungsgesetzes bemängelt. Die Regelung dieser Materie liegt aber lediglich in den Händen der Einzelstaaten und von vielen Verleumdungen habe ich eben das Material noch nicht bekommen. Was den von Webel wieder angeführten und vorsetzigen Brief des Herrn Laeisz betrifft, so ist Herr Laeisz der Verantwortung entzogen. Die übrigen Herren haben sich durch ihre Unterschrift mit dem Inhalt — nämlich eine Unfallversicherungsverpflichtung bei einem Nachapparat zu genehmigen, obwohl der Gemeinliche Loyo sie für unzulässig erklärt — einverstanden erklärt, aber doch nicht mit den bedauerlichen Bemerkungen des Briefschreibers. Uebrigens ist abgewartet, wie das Reichsversicherungskomitee als Aufsichtsbehörde der Seevereinsgenossenschaft sich dazu stellen wird.

Wenn Herr Webel weiter behauptet hat, daß in der Sozialpolitik nicht genug gechehe, so zeigt das, daß Herr Webel gar keinen praktischen Begriff davon hat, welche Miesarbeit allein durch die Reform der Unfall- und Invaliditätsgesetze geleistet ist. Ueber die Frage des Schutzes der Arbeit verheirateter Frauen sind wir beschäftigt, eine Denkschrift auszuarbeiten. Herrn Webels Angaben über unser Verhältnis zu Amerika sind irrig. Der Präsident der Republik hat uns dieselben Vorteile eingeräumt, auf zollpolitischem Gebiete, wie Frankreich. Es ist so selbstverständlich, daß bei der Neuregelung der handelspolitischen Beziehungen sich alle Interessengruppen regen. Aber ich möchte doch den Rat geben, die Debatte so zu führen, daß man die eigene Regierung nicht angreift, bevor man weiß, was die eigene Regierung thut. Sonst fällt man dem Feind die Krebstafel. (Bravo! rechts.)

Abg. v. Nordhoff (Rp.):

Herrn Webels Rede war trotz der Fülle von Gegenständen, die sie berührt, recht einseitig gewesen. Im wesentlichen glorifizierte er sich selbst und seine Partei. Was den Fall Krüger anlangt, so hat Herr Webel der allgemeinen Meinung in Deutschland den richtigen Ausdruck gegeben. Herr Webel hat den Mangel der Konjunktur auf dem amerikanischen Zug zurückgeführt. Ich glaube doch, der wahre Anlaß hierzu ist das Anwachsen der amerikanischen Industrie. Dem Gedanken des Abg. Müller-Zimba, die Materialbeiträge etwas zu erhöhen, um die Herren vom Bundesrat etwas sparsam zu machen, stehe ich nicht feindlich gegenüber. Modern lobt dann weiter die amerikanische Schutzpolitik und tritt für Aufhebung der Zolltarife ein.

Abg. Richter (rech. Sp.):

Ich will zunächst auf die 12 000 Mark-Affäre eingehen. Herr Posadowsky hätte diese zwei Mal lieber seine Verteidigung dem Reichskanzler überlassen sollen. Es ist für ein Gesetz Propaganda gemacht worden gegen das sich der Reichstag erklärt hat. Folglich richtet sich dies Vorgehen der Regierung auch gegen den Reichstag selbst. Der Reichskanzler hat das Verfahren des Reichsamt des Innern für einen Mißgriff erklärt und gesagt, es solle nicht wieder vorkommen. Herr Posadowsky hat heute gesprochen, als habe er ganz korrekt gehandelt und sich sogar mit dem Herrn v. Wobitz identifiziert. Graf Posadowsky hat sich also grundsätzlich in Widerspruch zum Reichskanzler gesetzt.

In der Transvaal-Affäre bin ich von der Erklärung des Reichskanzlers vollumfänglich befriedigt. Nur den Satz, daß sich die Minister in letzter Zeit so gebessert haben sollen, möchte ich nicht so ohne weiteres unterzeichnen. (Große Heiterkeit.) Herr Webel hat sich auf das Telegramm des Kaisers berufen. Wir haben das Telegramm schon damals geradelt und es für einen schweren politischen Fehler gehalten. Herr Webel scheint immer gegen die Regierung zu sein, wie sie es

auch machen mag. Diesen Sitzakturs der Sozialdemokratie können wir nicht mitmachen. (Sehr richtig! links.)

Die Rede des Präsidenten bezweckte doch nicht bloß Sympathiebezeugungen sondern eine Intervention gegen England. Wir hätte aber dem Präsidenten in Berlin auch nur leere Worte sagen können und die Depression wäre nachher um so größer gewesen. Ich will das Gebiet verlassen. Graf Müllers-Sturium hat dem Reichskanzler die Konfession einer Liebeserklärung gemacht. Das ist noch bei jedem neuen Kanzler so gewesen. (Große Heiterkeit.) Nachher kommt es anders. (Erneute Heiterkeit.) Graf Müllers-Sturium möchte dem Reichskanzler, dafür zu sorgen, daß die königliche Autorität nicht leidet. Ich glaube, daß die königliche Autorität in jeder Zeit weniger gelitten hat als die der Minister dem König gegenüber. (Sehr gut! links.) Vielleicht hat der Graf aber an den preussischen Landtag gedacht und hat schmerz machen wollen, damit die so oft für den Kanalbau eingesetzte königliche Autorität dort nicht mehr leidet. (Große Heiterkeit.) Herr Müller-Zimba ist für die Getreidezölle eingetreten und will die Mehreinnahmen für die Arbeiter verwenden. Nach agrarischer Anschauung soll doch aber falls der Getreidezoll richtig normiert wird, die Einfuhr fremden Getreides überhaupt aufhören, damit die einheimische Landwirtschaft allein den Bedarf decken kann. (Sehr richtig! rechts.) Dann ist doch von einer Vermehrung der Einnahmen überhaupt nicht die Rede. Uebrigens beziehen wir ja gerade von den Ländern Getreide, an dem wir Industriearbeiter liefern. Ueber Schutz der Landwirtschaft und Exportfähigkeit der Industrie wird Herr Müller-Zimba nicht vereinigen können. Dagegen hat Herr Müller-Zimba gegenüber dem Herrn Reichsfinanzsekretär recht behalten. Höhere Steuern sind doch notwendig geworden. In diesem Jahre haben die Mehreinnahmen aus Steuern und Zöllen fast 50 Millionen nur 22 Millionen betragen. Und Herr v. Miquel sagte seiner Zeit: Steuererhöhungen werden aus der Vermehrung der deutschen Flotte nicht notwendig werden, so weit man in die Zukunft sehen kann.“ fügte er vorichtig hinzu. Nun, ein Finanzminister muß doch in die Zukunft von wenigstens sechs Monaten blicken können. (Sehr gut! links.) Daß die Finanzwirtschaft aufhören muß, darüber sind wir alle einig. Nur über das Wie gehen die Ansichten auseinander. Die Einzelstaaten wollen die Materialbeiträge nicht erhöhen, Steuern dem Reich nicht überwälzen, wo soll aber das Geld herkommen? Da ist die Hauptfrage, daß wir keine neuen Schulden machen. (Sehr richtig! links.) In Stelle der phantastischen Weltpolitik muß wieder das alte, nützlichere Einmalins treten. Nicht der Witz der Monarchen, auch nicht die Macht des Reichs, sondern die Wohlfahrt des Volkes ist die Hauptsache. (Lebhaftes Beifall links.)

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Natl.):

begreift den neuen Reichskanzler, wünscht aber von ihm Vorlegung des Militärpensionsgesetzes und bedauert den Nichtentwurf Krügers. Die Pflicht der Gattungschaft hätten wir bei aller Unabhängigkeit gegen England erfüllen können. Diese Unabhängigkeit sei die Hauptsache. Das Volk wünsche die Devise: Los von England. Hiernach wird ein Verlagsantrag angenommen. Persönlich bemerkt

Abg. Lieber (Centrum):

Herr Webel hat wieder eine Konfession vorgebracht, die ich auf dem letzten Katholikentage gelesen haben soll. Ich soll dort gesagt haben, das Centrum habe der Regierung gegenüber auf den Vorgesetzten selbständigen Politik verzichtet. Ich habe damals zu den Katholiken gesprochen von dem Verhältnisse der Katholiken untereinander in Bezug auf ihre politische Ueberzeugung. Ich werde mir erlauben, die betreffende Stelle aus dem Stenogramm zu verlesen. Sie lautet: „In dem Maße, in welchem das Centrum insbesondere an der Gesetzgebung des deutschen Reiches wenn auch nicht maßgebend, so doch ausschlaggebende Partei geworden ist, ist auch das Bedürfnis und der Erkenntnis in uns allen mächtig geworden, daß wir in scheinbar gleichgültigen Dingen auf den Vorgesetzten selbständigen politischen Ueberzeugung vielfach im Interesse der Gesamtheit verzichten müssen.“ Ich überlasse die Beurteilung der Richtigkeit der Ausführungen des Herrn Webel und des Vorwurfs, den er mir wegen dieser Konfession gemacht hat, jedem verständigen und loyalen Hörer.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Debatte.) Schluß 6 1/2 Uhr.

Magdeburger Angelegenheiten.

— Stadtverordnetenwahl.

Die Wahlbeteiligung war am ersten Tage nur schwach. 1437 Wähler übten ihr Wahlrecht aus und gaben folgende Stimmen ab:

Lichtenthermeyer Johann Dupont	1019
Architekt Hugo Bahu	1018
Geschäftsführer August Fabian	418
Schuhmacher Wilhelm Meyer	418

Die Wahl dauert bis Mittwochabend 7 Uhr. Obgleich sich die bürgerlichen Parteien in einer recht günstigen Position den Sozialdemokraten gegenüber befinden, scheint bei ihnen doch die Furcht vor einer Niederlage sehr groß zu sein. In der Magdeburger Zeitung werden daher die

Geheime Wünsche.

Wie im vorigen Jahre um diese Zeit, so sind wir auch heute wieder in der Laue, einige geheime Wünsche der Offiziellen zur Beurteilung zu unterbreiten

Berlin W., 12. 12. 00.

Lieber, herzoglicher Weihnachtsmann! Laß Dich umarmen und Dir sagen, daß ich glücklicher bin als in den Tagen meiner eifigen jungen Liebe, lange bevor ich meine hochverehrte Loggia Schwiegermama Laura — Du hast doch von ihr gehört? — kennen lernte. Was hätte ich also wohl noch zu wünschen? Höchstens eine große, große Sammelmappe, in die ich alle Lobwörter Heben könnte, die seit Wochen auf mich herabregnen. Ja, richtig! Dann laßest Du mir noch einen netten Anker mit Würfeln bringen, in der Schloßterrasse, wenn es zwölf schlägt, will ich ausnützen, wie ich mich zu dem verfluchten Pollaritz verhalten soll. Oder hast Du ein anderes Spielzeug auf Lager, das sich für den Zweck besser eignet und ebenso sicheren Erfolg verspricht? — Das beliebte Unterhaltungsspiel „Krieg in China“ ist wohl vergriffen? Kann mich denken. Statt dessen laßest Du mir das Messer schenken, mit dem man den chinesischen Fuchsen anschnaidet. Aber nur mir allein! Weißt Du, dann werde ich sicher Fürst und brauch Dich nicht mehr zu behelligen. — Für meine Frau, die — sag's bloß nicht weiter — eine Verehrerin Maritiner Kunst war, bitte ich Dich dringend um einen großen, großen Zuschlachten mit recht viel Schwarz und Gelb und recht großen, großen Punkten. Bei Marfart und in ihrer — meiner Frau — Erinnerung muß vieles köstlich übermalt werden. So sicher ich jetzt auch sehe, man kann nicht wissen, ob das in den Tagen der Kerzzeit nicht doch sehr von Nutzen ist. Also bloß den Zuschlachten nicht vergessen! — Donna Laura ist tummlos. Ihr genügt es, des Reiches Schwiegermutter zu sein. Was sagst Du dazu? Hast Du vorher schon ein solches Jewel von Schwiegermutter kennen gelernt?

Tausend Grüße und Küsse Dein

Bernhard Graf von Bülow.

Nachschrist: Einen Anker und einen Helm könntest Du mir auch noch schenken, damit ich sie nach Neujahr auf den Tisch des Reichstagshauses legen kann. Werden die Agrarier dann Augen machen!

Ad Gott, ach Gott, ach Gott! Hab ich eine Menge Bündel Du ahnst es nicht. Das Schwirrt im Kopf herum — es ist zum Verzweifeln. Erstens: eine große Flasche Tinte. Eine gewöhnliche, verpackt Du. Solche Tinte, die nur für meine Freunde und nicht für Sozialdemokraten sichtbar ist. Sie soll im nächsten

Jahre in meinem Amt für gewisse Briefe Verwendung finden. Ich muß also um unentgeltliche Garantie bitten. Du kannst Dir denken, was davon abhängt. Wenn Du nicht ganz sicher bist, dann laß das lieber, dann helfe ich mir auf andere Weise. Zweitens: Mein Winterbedarf hat unvorstellbar ein großes Loch bekommen. Der Weg der Industriellen Abhängigkeit quillt nach allen Seiten hervor. Es sieht sehr bedauerlich aus. Ich bitte Dich herzlich um ein passendes Stück Filz. Aber lassen mich es in der Größe, Farbe und Abnutzung, ganz genau passen, damit kein Mensch die Filzerei sieht. Das Filzchen besorge ich schon selbst; darin habe ich viel Arbeit und große Geizgierigkeit. Drittens: einen Stiefel, den ich meinem verehrten Chef, dem Grafen Wilow — kennst Du ihn? — zwischen die Weine stecken kann, damit er darüber purzelt. Aus Polsterkammern mit Transvaalstücke wird am besten sein. Du hast die Materialien doch vorräthig? Viertens: ein gutes sozialpolitisches Gewissen. Das soll nämlich, wie ich gehört habe, ein gutes Hochschiffen abgeben und das kann ich, Du hast geflagt, gut gebrauchen. Die schlaflosen Nächte bringen mich noch um alle Haare meines wallenden Vollbartes. Fünftens: ja, nun habe ich den Faden verloren. Das passiert mir in den letzten Wochen recht häufig. Bring alles Verlorene, die Fäden, den Fuß, die Reputation, das Ansehen — alles, alles bring wieder Deinem Dir dann für immer aufrichtig verbundenen

v. Posadowsky-Wehner.

Zwischen uns ist es aus. Wo ist der Reichskanzlerposten geblieben, den Du mir im Wachen und Träumen versprochen hast? Ich glaub' nicht mehr an Dich und will nichts, gar nichts von Dir haben. Nur, wenn Du Dich an meine Abwesenheit nicht kehrst, laßest Du mir eine Kanalkauf bescheren. Aber bitten thut ich Dich nicht darum; ich kann in unserer Kinderstube auch ohne Schaufel saugeln.

Miquel.

Ich bin diesmal sehr bescheiden. Nur eine kleine, sehr kleine Grabkiste, die niemals leer wird und nie weniger als 153 Millionen enthält. Nicht wahr, das wird Dir nicht schwer fallen, lieber Weihnachtsmann? So rapide wie der Geldwert sinkt, will das doch nicht mehr viel besagen, aber mir ist damit sehr gedient. Denn China kostet mehr als ich dachte. Na, wir bekommen ja alles mit Zinsen zurück und dann schenkt Du eine große, große Sparbüchse Deinem

v. Thielmann.

Weihnachten stände vor der Thür meines Absteigehauses, telegraphierst Du mir, und ich solle Dir melden, was ich wünsche.

Beijing, 12. 12. 00.

„Ordnungsparteilichen“ Wähler beschworen, nur ja vollständig zur Wahlurne zu gehen, da sonst die Sozialdemokraten nicht dieselbe Agitation im Inzeratenteil betrieben. Das Bürgertum traut sich selbst nur recht wenig zu.

— Die „Unparteilichkeit“ der hiesigen Inzeratenblätter General-Anzeiger und Central-Anzeiger macht sich auch neuerdings bemerkbar in der Behandlung der sogenannten Hunnenbriefe. Das erste genannte Blatt brachte vor einiger Zeit einen Chinabrief zum Abdruck, in welchem die Behandlung und Verpflegung der deutschen Truppen über den grünen Meer gelobt wurde. Daraufhin stellte der Empfänger des Hunnenbriefes, den wir in der Sonntagsnummer zum Abdruck brachten und der gerade das Gegenteil besagt von dem, was der General-Anzeiger in seinem Chinabrief behauptete, dem Blatte den Brief zur Verfügung. Der Adressat ging dabei von der Erwägung aus, daß ein unparteiliches Blatt doch nicht in schönfärblicher Weise einseitig die Dinge darstellen dürfe, sondern auch die gegenseitigen Mitteilungen den Lesern unterbreiten müsse. Der General-Anzeiger bewies aber auf neue, wie eigenartig die Unparteilichkeit ist, welcher er huldigt, indem er die Aufnahme des Chinabriefes ablehnte. Dafür sättert er seine Leser mit ellenlangen Berichten über die Hinrichtung Öbuzis, in welchen in grauerregender Weise die kleinsten Details geschildert werden und bringt Abbildungen der im Sternberg-Prozess hervortretenden Personen, wobei natürlich auch die Eskert, Wonda und wie alle die bedauernden Geschehnisse, die so früh schon so in den Grand hinein verdrorben wurden, heißen, nicht vergessen werden. Diese Beschreibung einer unreifen, verrohenden Sensationsjagd hält das Blatt für wichtiger als die Aufklärung über die Schicksale unserer Truppen in China und die Behandlung, welche diese da erfahren. Der Central-Anzeiger bringt einen Brief, von dem er sagt, er unterscheidet sich „sehr unparteilich“ von den in letzter Zeit reproduzierten, sensationellen Hunnenbriefen“ von denen übrigens der unparteiliche Ableger der Magdeburger Zeitung seinen reproduziert, dagegen über ihre Veröffentlichung geschimpft hat. Man ist aber berechtigt, der „objektiven“ Darstellung dieses Briefschreibers die größten Zweifel entgegen zu bringen, wenn man liest, daß der Mann seinen Angehörigen schreibt, die Truppen hätten sich beim Angriff auch die Reißaugforts, als sie gesehen, „daß sie vorläufig doch nicht herankommen könnten“ erst einen Moment der Ruhe hingegeben und dabei Tornister und Seitengewehr abgeschußt. Jeder, der Soldat war, weiß, daß dieses im Gefecht niemals vorkommen kann. Denn daß die Leute nicht weit vom Feind lagerten, geht daraus hervor, daß hinter ihnen angeblich ein Kanonenschuß eingeschlagen ist. So wird von den „unparteilichen“ Blättern das Lesepublikum beschwindelt und die Wahrheit unterschlagen. Und dabei schlagen diese Fälscher der öffentlichen Meinung noch einen Wiederwamst an und entrüsten sich über die Veröffentlichung der „sensationellen Hunnenbriefe“. Man kann die Heuchelei kaum weiter treiben.

— Wohnungsnot und Volkszählung. Auch bei der Verteilung des Zuwachses der Bevölkerung, der bei der Volkszählung festgestellt wurde, auf die einzelnen Stadtteile macht sich der Einfluß der Wohnungsnot bemerkbar. Die Zunahme von 1538 Einwohnern, gleich 7,14 Prozent war nämlich am größten mit 41,0 Prozent, in der Wilhelmstadt, nächstdem in der Friedrichstadt mit 13,13 Prozent hier wesentlich infolge der Verlegung der neu erbauten Artillerie- und Pionierkaserne. Etwa die gleiche relative Zunahme, wie die Gesamtstadt weisen Sudenburg mit 7,02 und Neustadt mit 7,70 Prozent auf. Die Altstadt nahm nur um 3,04 Prozent zu. Wundau endlich zeigt eine Abnahme von 1,50 Prozent. Die Wilhelmstadt, wo am meisten gebaut wird, weist die größte Zunahme auf, während in Wundau mit seiner zahlreichen Arbeiterbevölkerung eine Abnahme eintritt. Hier wäre also der Bau von Arbeiterwohnungen am notwendigsten. Die absoluten Einwohnerzahlen in den einzelnen Stadtteilen werden von der Magdeburger Zeitung folgendermaßen mitgeteilt: Altstadt 23 577, Wilhelmstadt 21 917, Friedrichstadt mit Werder 27 677, Sudenburg 31 018, Alte Neustadt 19 970, Neue Neustadt 27 556, Wundau

ganz vorzüglich muß Du graben und in die Falten Deines Gewandes müßt Du die Erde bergen. Du wirst also viel Mühe haben und große Gefahren bestehen, wenn Du mit den allerletzten Wunsch erfüllst. Aber thu es, thu es trotzdem! Das ist auch die Heimat verloren, so müchte ich doch in der Fremde in heimlicher Erde begraben liegen. Oder ist auch dieser Wunsch zu unwirksam für einen alten müden Flüchtling?

Wir planen die Herausgabe eines die Welt erschütternden Werkes, betitelt: Die sittlichen, moralischen, politischen und kulturellen Wirkungen des Geldes in der Hand eines Wüstlings. Wir versprechen uns davon einen reißenden Absatz und bitten Dich um eine Disposition, einige Tausend Einflüsse und einige Hundert lebende Beweiskräfte, da die vorhandenen unseren Ansprüchen nicht genügen. In der Hoffnung, keine Fehlbitte gethan zu haben, zeichnen hochachtungsvoll und ergebenst

Sello, Werthauer u. Co.
P. S. Mir kannst Du auch noch ein Duzend gezogene Pistolen beilegen, für die ich in nächster Zeit starke Verwendung habe. Ich reflektiere aber nur auf solche, die durch ihre eigene Schwere dafür sorgen, daß ich mit meiner Verteidigung stets ins Schwarze treffe.

Diesen Altentwürfen war der folgende Begleitbrief beigelegt:
Sicher dx!
Du gehörst auch zu den Unzufriedenen und glaubst, der Reichthum müßte zu jedem kleinen Kinde kommen, jetzt wirst Du einsehen, daß das nicht möglich ist. Wo soll ich die Zeit und das Vermögen hernehmen, wenn mich die großen Kinder schon so stark in Atem halten! Soweit ich überhaupt an kleine Kinder denken kann, muß ich mich erst der kleinen Kinder der großen Kinder annehmen. Die kleinen Kinder der kleinen Leute müssen warten und zu den Feinsten emporkommen, hinter denen ich den anderen kleinen Kindern beschere. Das ist immer so gewesen und wird diesmal noch besonders so sein, weil die kleinen Leute, wie sie mir in Millionen von Fällen geklagt haben, kein Geld übrig haben. Das thut mir wohl leid, aber ohne Geld darf auch ich nichts verabsorgen. Dafür muß Du aber mich nicht verantwortlich machen. Ich kann nichts dafür. Wenn Du also darüber schiltst, daß sich der Reichthum bei den kleinen Leuten nicht sehen läßt, so mußt Du mich persönlich von aller Schuld freisprechen. Sonst läßt sich bald die Zeit, daß die kleinen Kinder der kleinen Leute nicht mehr an mich glauben, und darüber würde untröstlich sein Dein lieber
Weihnachtsmann.
Ich habe diesem Brief nichts hinzuzusetzen.

25 927, zusammen 229 732, darunter 114 298 männlichen, 115 434 weiblichen Geschlechts.

— Große Ebbe scheint in den antisemitischen Rassen zu herrschen. Daran deutet wenigstens die Art und Weise hin, wie diese Nepheantanten des Edelvolkes gegenwärtig Volksversammlungen veranstalten und bestrebt sind, diejenigen, die nicht alle werden, mit Hilfe einer Melange, die einem echten jüdischen Großbazar alle Ehre machen würde, in diese Versammlungen zu locken. In den letzten Wochen hatten die Magdeburger das Vergnügen, zweimal den Herrn Hans v. Mosch über den Wort in Konty reden zu hören. Da die alberne Blutmordfabel gründlich ausgenutzt ist und ihre Zugkraft verloren hat, muß nun der Prozeß Sternberg daran glauben. Zu Donnerstag ist nämlich abernals eine antisemitische Volksversammlung anberaumt, in welcher der Dreischgraf Bückler im Verein mit Herrn Wilberg über die Judenfrage in Stadt und Land, über die Macht des Geldes und den Prozeß Sternberg und über den Pfälzenden Krüger und das deutsche Volk reden wird. Thema und Referenten lassen einen gemüthlichen Abend erwarten, namentlich der erste Punkt der Tagesordnung, der dem Herrn Grafen Bückler wieder einmal Gelegenheit geben wird, in der ihm eigenen „Blumensprache“ Sprache seine „harmlosen“ Ideen zu entwickeln. Was werden die Herrschaften aber anfangen, wenn der Prozeß Sternberg vorbet ist, wenn gar das Unglaubliche passierte und dem Dreischgraf Bückler geschähe einmal, was Sozialdemokraten schon so oft geschehen ist. Er würde wegen Aufreizung zum Klassenhaß eingekerkert? Dann wäre der Antisemitismus rein bankrott.

— Folgen des Submissionswesens. Dem Bauunternehmer Liebcher war bei der Submission der Abbruch der großen Fachwerkwand auf dem Neubau der Eisenbahn-Hauptwerkstatt Salbe, welche den Neubau vom alten Bau trennt, übertragen worden. Da der Neubau fertig ist, so steht die Mauer, die ca. 100 Meter lang und 7 Meter hoch ist, fast ohne jedwede Befestigung da. Außerdem sind noch die Balken, die die Mauer enthält, in der Mitte durchgesägt. Am Montag mittag 11 1/2 Uhr stürzte plötzlich ein Mittelteil der Mauer in einer Länge von ca. 20 Meter mit einem donnerartigen Getöse zusammen. Dieses hätte nicht geschehen können, wenn man, statt die unteren Felder von den Steinen, die oberen erst geteert hätte. Bei dem Zusammenbruch wurde die elektrische Leitung und die noch vorhandene Dampfheizung zerstört. Wäre die Mauer nur 15 Minuten später zusammengebrochen, so würde unlaugbares Unglück entstanden sein, weil gerade an dieser Stelle die vielen Arbeiter, die sich mittags kaffee tranken, vorüber müßten. Für den Unternehmer war das Umfallen der Mauer natürlich von großem Vorteil, brauchte man doch nunmehr die Steine nicht mehr einzeln heranzuschleppen. Um weiteres Unglück zu verhüten, ließ der die Aufsicht führende Vorker die noch stehen gebliebenen Reste vorsichtsmäßig abstoßen. Hoffentlich wird nunmehr die Werkstat-Bewachung den weiteren Vorker besser überwachen und die Kosten für die Wiederherstellung der zerstörten elektrischen Leitung und der Dampfheizung Herrn Liebcher anerkennen.

— Das Konkursverfahren ist über das Vermögen des Inhabers des Café Hohewollern eröffnet worden. Die Höhe der Passiva soll sehr beträchtlich sein. Betroffen sind vor allem Lieferanten.

— Eine Verkehrsstörung entstand am Mittwoch früh am Alten Markt durch das Entgleiten eines Wagens der elektrischen Straßenbahn. Das Hindernis hatte zur Folge, daß sich recht bald eine stattliche Reihe Straßenbahnwagen, im ganzen 37, anstammelte.

— Wasserrohrbruch. Mittwoch morgen um 10 Uhr plagte auf dem Breitenweg in der Neuen Neustadt bei den Gemeindeflecken ein Wasserrohr. Da ein Schloßel zum Abstellen nicht gleich zur Stelle war, ließ das Wasser ca. 20 Minuten. Infolgedessen fanden Erdsenkungen statt. Der Betrieb der Straßenbahn mußte auf dem Gleise neben dem Kanal eingestellt werden.

— Ein Schaufenster zerbrach. In den traurigsten Verhältnissen, welche dauernde Arbeitslosigkeit hervorbringt, und die sich alljährlich in den Wintermonaten wiederholen, gehört das Zerbrechen von großen Schaufenstern. Am Dienstag nachmittag zerbrach ein Mann in der Neustadt eine von den großen Spiegelscheiben des Nathanschen Konfektionsgeschäftes Breitenweg 37. Nach Demolierung derselben blieb er ruhig stehen und wartete, bis seine Festnahme durch einen herbeigeholten Schutzmann erfolgte. Wie viel Not und Kummer, wie viel Verzweiflung gehört dazu, um eine Handlung zu begehen, die man gemeinhin als Vandalismus bezeichnet, lediglich um unter Dach und Fach zu kommen?

— Eine Kuh war am Montag abend in eine Schutzelgrube auf dem Grundstück Gr. Diesdorferstraße 18 gefallen und mußte durch die Feuerwehr mit Tauen herausgeholt werden. Als ein Uebelstand stellt es sich bei solchen Fällen gewöhnlich heraus, daß die Feuerwehr niemals benachrichtigt wird, zu welchem Zwecke sie gebraucht wird. Sie rückt zum Feuer aus und hat dann natürlich nicht die notwendigen Geräte bei sich.

— Zu dem bedauernden Unfall, von dem am Dienstag früh der Dampfer Albert Meier betroffen wurde, wird uns berichtet, daß derselbe seinen schweren Verletzungen am Dienstag mittag erlegen ist.

— Stadt-Theater. „Cavalleria Rusticana“, Mascagnis Meisterwerk, welches in seiner Saison dem Repertoire fehlen darf, wird Donnerstag zum erstenmal in dieser Saison zur Aufführung kommen. Vorhergehen wird eine Wiederholung des „Barbier von Sevilla“. Als Vorfeier zu Beethovens Geburtstag wird für kommenden Freitag des Reichers einzige Oper „Fidelio“ vorbereitet. Unsere Schauspielerei „Moseimonntag“, das Repertoirestück des „Deutschen Theaters“ in Berlin, wird in allen Einzelheiten getreu der Berliner Einrichtung zur Aufführung kommen, da Oberregisseur Dreptow im Auftrage des Direktors Cablins der Aufführung des Werkes im „Deutschen Theater“ beigewohnt, und da Herr Dreptow die Inszenierung des Werkes leitete, wird die Aufführung an unserem Stadt-Theater ein getreues Abbild der Berliner Premiere liefern, welche unter Leitung des Dichters selbst stattgefunden hat.

Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg und Umgegend.

In diesem Monat sind in allen Stadtteilen Revisionen zu wählen, welche in der Mitte Januar im Dreikaiserbund stattfindenden nach unserm Statut festgesetzten Generalversammlung über die Verhältnisse des Vereins Bericht zu erstatten haben. Es finden deshalb in nächster Woche in allen Stadtteilen Mitglieder-Versammlungen statt, und zwar
am Montag, den 17. Dezember, abends 8 Uhr, für Magdeburg im Dreikaiserbund,
Wundau im Restaurant Voigtländer,
„Wilhelmstadt im Luisenpark,
„Neue Neustadt im Weißen Hirsch,
„Alte Neustadt in der Krone,
am Dienstag, den 18. Dezember, abends 8 Uhr, für Sudenburg in der Zerbster Bierhalle.

Die Vereinsmitglieder aller Stadtteile werden ersucht, für den Besuch dieser Versammlungen eifrig zu agitieren. Diese Versammlungen sind zeitig genug bekannt gegeben, es kann daher niemand eine Ausrede gebrauchen, die den Nichtbesuch begründen könnte. Für diejenigen Parteigenossen, welche bisher aus irgend welchen Gründen die Mitgliedschaft unseres Vereins noch nicht erworben haben, für alle die Laufende von Abonnenten der Volksstimme und für die äußerst zahlreichen Gewerkschaftsmitglieder, welche ebenfalls in unserer Liste noch fehlen, sei der § 1 des Organisations-

statuts der sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Erinnerung gebracht, der auf dem letzten Parteitag in Mainz zur Annahme gelangte und welcher besagt, daß es Pflicht jedes Parteigenossen sei, die Partei durch Geldmittel dauernd zu unterstützen. Es wird von unserer Seite deshalb immer wieder an das Solidaritätsgefühl aller Parteigenossen appelliert, endlich dem Verein beizutreten, um dadurch zu bewirken, daß sie gewillt sind, die Parteibeschlüsse hochzuhalten.

Nur durch eine starke, festgeschlossene Organisation können wir unseren Gegnern imponieren. Handelt darnach, Parteigenossen, rafft Euch auf und tretet in Masse dem Sozialdemokratischen Verein bei.

Mit sozialdemokratischem Gruß!
Der Vorstand
F. v. Robert Pistorius.

Provinz und Umgegend.

Wurg. Eine Neuwahl zum Abgeordnetenhaus muß demnächst im Wahlkreise Jerichow I und II stattfinden, da der Inhaber des Mandats, Justizrat Simon v. Bastrow, gestorben ist.

Genthin. Der seit einiger Zeit im hiesigen Gerichtsgefängnis in Untersuchungshaft befindliche Krotzsch August Nidel aus Carow, welcher im Verdachte stand, an dem vor etwa 13 Jahren zu Carow unter eigentümlichen Umständen erfolgten Tode eines Dienstmädchens nicht unbeteiligt gewesen zu sein, hat sich in seiner Zelle erhängt.

Halle a. S. Der Beschluß des Oberlandesgerichts Naumburg, durch den die Haftentlassung des Genossen Zwienty abgelehnt wird, hat folgenden Wortlaut:

Weder die vom Beschwerdeführer glaubhaft geltend gemachten häuslichen Umstände, noch die Thatsache, daß er ausläßlich der früher gegen ihn anhängig gewordenen Untersuchungen in Straffachen von geringerer Erheblichkeit nicht verdacht haben mag, sich der Verfolgung durch die Flucht zu entziehen, noch endlich das Anerkennen eines dritten zur Sicherheitsleistung erschienen geeignet, den durch die Höhe derjenigen Strafe begründeten Fluchtverdacht zu beseitigen, die der Beschwerdeführer in der zur Zeit gegen ihn anhängigen Strafsache wegen Majestätsbeleidigung in mehreren Fällen zu erwarten hat. Der angeführte Beschluß erscheint deshalb gerechtfertigt und es war demnach die weitere Beschwerde zu verwerfen.

Majestätsbeleidigung in mehreren Fällen! Man darf danach annehmen, daß die Staatsanwaltschaft einen Hauptschlag gegen unter hiesiges Parteiblatt zu führen beabsichtigt. Auf den Ausgang der Sache darf man gespannt sein. Bekanntlich schwebt auch noch ein Verfahren wegen Majestätsbeleidigung gegen den Genossen Thiele; während in letzterem Falle ein in München unbeanstandeter Postillonwitz, der auch uns sechs Monate Gefängnis einbrachte, den Gegenstand der Anklage bildet, muß im Falle Zwienty die Sonnenmedaille zu einem Verfahren wegen mehrfacher Majestätsbeleidigung herhalten. Die Berliner Volkszeitung weist daraufhin, daß die Verhaftung vollständig unbegründet er scheint, wenn man erwägt, daß Redakteure oppositioneller Blätter bisher stets ihre Pflicht gethan haben und niemals vor etwaiger Strafe geflohen sind. Der einzige Redakteur, der die Flucht ergriff — allerdings nicht wegen Preßvergehen — war der Kreuzzeitungsredakteur von Hammerstein.

Merseburg. Die Berliner Volkszeitung meldet aus Merseburg: In der städtischen Sparkasse zu Dommisch sind große Unterschlagungen entdeckt worden. Die Veruntreuungen sollen viele Jahre zurückreichen und an 100 000 Mark betragen.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Zum Leipziger Töpferstreik wird berichtet, daß die Zahl der Ausständigen abnimmt, da mehrere Meister nachgegeben haben. Es ist bereits eine Verminderung um über 60 zu verzeichnen.

Zu der rheinischen Möbelfabrik in Mainz ist es zu Differenzen gekommen, weil zwei Tapezierer, die mit dem Vertreter der Firma über eine Verkürzung der Arbeitszeit verhandelt hatten, gemäßigert wurden.

Bei der Gewerkschaftswahl in Südenscheid wurden die von den organisierten Arbeitern aufgestellter Kandidaten mit großer Mehrheit gewählt.

Die streikenden Spitzenweber in Calais sind von den englischen Textilarbeitern durch 10 000 Frank unterstützt worden. Die Summe überbrachte den Streikenden der Führer der englischen Textilarbeiterorganisation, David Holmes, als erste Rate.

Kleine Chronik.

Opfer der Bergarbeit.
Wie die Rheinisch-Westfälische Zeitung aus Menden meldet, entlud sich in der Eisensteingrube „Wohlfahrt“ unerwartet ein Sprengschuß und tötete zwei Bergleute.

Berggiftet.
Der Reichsrat v. Poschinger hat sich vergiftet. Er war nervenleidend.

Verkehrshindernis.
Wie die kölnische Zeitung aus Koblenz meldet, ist der bisherige einseitige Betrieb bei Vallendar wieder eingestellt worden, weil die Thonmassen nachrutschen. Das dem Berge zunächst liegende Gleis wird bald wieder frei sein; für das zweite ist noch längere Arbeit erforderlich.

Eisenbahnunfall.
Dienstag mittag wurde ein Einspänner des Kaufmanns Böchner am Bahnhofsübergange bei Ulfstod von dem Lokfahrgespannt erfasst und überfahren. Böchner und der Kutscher waren sofort tot. Das Pferd hatte so schwere Verletzungen erlitten, daß es getötet werden mußte.

Schiffszusammenstoß.
Der Dampfer „Flambria“ der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrtgesellschaft, der zur Verflügung des Oberkommandos nach China fahren sollte, rannte im Hafen von Hamburg den Sodomdampfer „Sorrento“ an. Dieser sank, doch konnte die Ladung gerettet werden. Auch die „Flambria“ ist beschädigt.

Entwendung der Nelson-Reliquien.
Recht merkwürdig ist ein Diebstahl der Reliquien Nelsons, die in Greenwich aufbewahrt wurden. Es geht das Gerücht, Franzosen hätten die Gegenstände gestohlen und einen Zettel zurückgelassen, auf welchem geschrieben war: „Trasfagar ist gerächt, wir kommen in sechs Monaten zurück, um die französische Fahne wegzuholen, die Ihr infultert.“ Dies ist nur ein Gerücht, aber thatsächlich ist der materielle Wert der gestohlenen Gegenstände so gering, daß sie einen gewöhnlichen Eindrescher kaum angelockt hätten. Andererseits sind einige der Reliquien

so abschließend beschädigt, daß der Dieb kein Metallgegenstandhaber gewesen sein kann. Die goldenen Ohrringe wurden von den Schwertfingern abgehoben, Gold und Zinnober wurden von den Säbelscheiden und beschlagenen Kästen roh abgerissen. Die Knöpfe von wertvollem Metall wurden, wie es heißt, von der Uniform, in welcher Nelson seine Todeswunde empfing, abgeschnitten und die wertvollen Gegenstände in der Halle zerstreut. Nelsons Uniform soll gestohlen sein.

Gerichts-Beitrag.

Schwurgericht Magdeburg.
Sitzung vom 11. Dezember 1900.

Ein politischer Meineidsprozeß.

In dem Meineidsprozeß gegen den Bauarbeiter Hermann Schulze zu Diesdorf wurde heute die Vernehmung der Zeugen fortgesetzt. Es wurden mehrere Antworten über die Vorgänge vernommen, die zu den Verurteilungen geführt haben. Danach hat der Angeklagte im Jahre 1890 gelegentlich einer öffentlichen Volksversammlung eine Forderung ohne politische Erlaubnis veranfaßt. Als der Amtsvorsteher von Hohenbodeln das Geld beschlagnahmte, hielt Schulze es ein und weigerte sich, es herauszugeben. Trotz des Verbots sammelte er hinterher noch weitere Gelder als Mitgliedsbeitrag für den gewählten Delegierten, der nach Hannover gehen sollte. Dieser Vorgang brachte dem Angeklagten eine Strafe von 80 Mark ein. Einige Jahre später trat ihm die gleiche Strafe, weil er bei einem Vorgesetzten einen Kranz mit großer weißer und kleiner roter Schleife mit den Worten niedergelegt hatte „zumens des Verbanntes lege ich diesen Kranz nieder“.

Der Polizeikommissar Ide aus Neuhaldensleben betraute das Fest vom 30. Juli 1899 sei zwar als Gewerkschaftsfest angemeldet gewesen habe aber den Charakter einer sozialdemokratischen Festversammlung getragen. Die Zeugen und Eingänge seien reich geschmückt gewesen und zwar mit roten Fahnen, sozialdemokratischen Plakaten und dergl. Der Reichstagsabgeordnete Singer sei in auffälliger Weise von der Bahn abgeholt und an den Plakatstelen sei es bekannt gemacht worden, daß Singer sprechen werde. Wenn der Angeklagte auch nur, wie er zugebe, eine Stunde in dem Festort gewesen sei, müßte er die sozialdemokratischen Veranstaltungen bemerkt haben. Singer habe in seiner Rede u. a. die Fügung der Gewerkschaften empfohlen und gesagt, die Gewerkschaften seien die Vorstufe der Sozialdemokratie, deshalb seien sie zu pflegen.

Durch einen Zeugen, der die Einladungen zu dem Fest verfaßt hatte, wurde festgestellt, daß aus Versehen dem Bau- und Erdbauarbeiterverband keine Einladung zugegangen sei. Die Einladungen wären viele Wochen vor dem Feste verfaßt worden. Erschienen seien Tausende von Personen.

Der Zeuge Polizeikommissar Schmidt bekundet, nach seiner Meinung seien die Gewerkschaftsverbände sozialdemokratische Organisationen, sie seien der eigentliche Kernpunkt der sozialdemokratischen Bewegung. Dieser zerfalle in zwei Teile, der eine, der politische, verfolge Ziele wie z. B. Gründung des Zukunftsstaates (?) u. dergl., während der andere Teil die Gewerkschaften, die von den Arbeitern am besten verstandene Frage vertritt.

Der Sachverständige Rechtsanwalt Landsberg dagegen giebt an, auf Grund seiner eingehenden Studien und Erfahrungen sei er zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Gewerkschaften durchaus nicht als politische Organisationen zu betrachten seien, denn in die Verbände würden alle Arbeiter der betreffenden Branche aufgenommen, ganz gleich ob sie Sozialdemokraten seien oder nicht. Der Sachverständige führt Beispiele an, wo strikte Gegner der Sozialdemokratie Mitglieder von Gewerkschaften seien, ja sogar an der Spitze der Verbände ständen. Auch der teilweise Zusammenschluß der meist streng konservativen Gewerkschaften Englands mit den deutschen Gewerkschaften zu internationalen Kongressen beweise seine Sachverständigen - Ansicht. Zwar seien die Gründer der Gewerkschaften meistens Sozialdemokraten, denn zu der Zeit als sich die Gründung der Verbände nötig machte, sei die freisinnige Partei längst dabei vorgegangen, weshalb die damaligen beiden Richtungen der Arbeiterbewegung die Gründung in die Hand genommen hätten. Deshalb stehe die Partei und die Gewerkschaften sich zwar feindselig gegenüber, seien aber trotzdem völlig getrennte Organisationen. So habe sich der Parteivorstand stets geweigert, Zuschüsse zu Streiks zu gewähren.

Nach Bekunden des Vertrauensmanns der hiesigen organisierten Arbeiter Karl Schöck sind zwar die meisten Vorsteher der Gewerkschaftszustellen Sozialdemokraten, doch kennt er - Zeuge - eine ganze Anzahl solcher, die anderen politischen Richtungen angehören. Er - Schöck - ist auch bei dem Feste in Neuhaldensleben gewesen und meint, der Inhalt von Singers Rede sei ungefähr der gewesen, die Gewerkschaften sollten sich nicht nur mit ihren wirtschaftlichen Fragen beschäftigen, sondern sich eng der Sozialdemokratie anschließen. Das Fest sei in der Volksstimmengabe angezeigt worden, doch wisse er - Zeuge - nicht genau, ob darin erwähnt gewesen sei, daß Singer reden werde. Er selbst habe es ja gewünscht, ob aber aus der Volksstimmengabe oder einem Schreiben aus Neuhaldensleben, dessen könne er sich heute nicht mehr erinnern. Den Angeklagten habe er nur in Gewerkschaftsversammlungen gesehen. Auf Befragen giebt Zeuge zu, daß bei solchen Versammlungen auch gelegentlich von Politik gesprochen werde.

Es werden dann noch verschiedene Zeugen über die Frage vernommen, ob Schulze gewußt habe, daß Singer in Neuhaldensleben sprechen werde. Etwas Bestimmtes weiß keiner davon.

Die Verhandlung wird nun auf morgen vertagt.

Schluß 4 Uhr nachmittags.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 11. Dezember 1900.

Sachbeschädigung. Der Knecht Wilhelm Kunze zu Mendorf, geboren 1881, beschädigte am 12. August d. J. eine Kanalbrücke und wurde deswegen mit 20 Mark Geldstrafe belegt.

Körperverletzung. Der Papenarbeiter Christian Vorrman zu Frohe, geboren 1876, schlug am 30. August d. J. mit einem Bootshaken auf einen Schiffer los und verwundete ihn. Der Angeklagte erhielt wegen gefährlicher Körperverletzung einen Monat Gefängnis.

Diebstahl. Die Dienstmagd Wilhelmine Gummert zu Hrsleben, geboren 1882, hatte sich wegen Diebstahls zu verantworten. Sie bestritt die That, weshalb die Ladung einer Zeugin beschloffen wurde.

Urkundenfälschung. Die verehelichte Handelsmann Engelbrecht, Wilhelmine geb. Geinemann, zu Wedringen, geboren 1865, fälschte im Sommer 1898 eine Bürgerschaftsurkunde über 650 Mark für Düngemittel, die ihr Mann dem Gebr. Rins hier selbst schuldete, auf den Namen ihres Vaters und wurde deswegen zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

Betrug. Der vielfach bestrafte Arbeiter Adolf Kunze hier, geboren 1876, erschwindelte sich im Juni d. J. von der Witwe Thiene Wohnung und Kost und verschwand nach zehn Tagen ohne Zahlung zu leisten. Ferner eignete er sich durch Vorspiegelung falscher Thatfachen den Koffer eines Reisenden an, den er im Krankenhaus kennen gelernt hatte, und entnahm daraus 20 Mark, sowie einige Sachen. Kunze traf wegen Betrugs im wiederholten Rückfalle 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe, event. weitere 40 Tage Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Unterschlagung. Der Stadtreisende Gust. Hornemann hier, geboren 1872, veruntreute der Firma Ernst Schmidt u. Co. seit dem Jahre 1897 insgesamt etwa 4600 Mark, die er von Kunden einlieferte hatte. Der geständige Angeklagte wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Unzucht. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Dienstrecht Otto Gerhardt zu Pöthy, geboren 1883, wegen widernatürlicher Unzucht mit 3 Monaten Gefängnis bestraft.

Ein ungetreuer Bürgermeister. Wegen Unterschlagung ist in Hannover der Bürgermeister Hermann Brühl aus Verzen, der sich seit Jahren als wütender Antifeminist und eifriger Agrarier hervorthat, am 6. d. M. zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden, weil er während seiner zehnjährigen Amtstätigkeit fortgesetzt Unterschlagungen in Gesamthöhe von 11 906,74 Mark gemacht und weil er als Kassensührer des landwirtschaftlichen Konsumvereins diesem wenigstens 8227 Mark unterschlagen hatte.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Am Sonntag, den 2. Dezember, fand im Bürgerhause eine Versammlung des Holzarbeiterverbandes, Sektion der Korbmacher, statt. Zum ersten Punkt: Haben die Korbmacher Ursache, sich zu organisieren? nahm Redakteur G. L. H. aus Dessau das Wort. Er schilderte die traurigen Verhältnisse, unter denen die Korbmacher zu leben haben, und legte klar, welchen Zweck und Nutzen die Organisationen haben. Mit einem warmen Appell an die Anwesenden, fest zur Organisation zu stehen und mitzuwirken an dem Ausbau derselben, damit recht bald bessere Löhne, bessere Arbeitsverhältnisse sowie bessere Lebensbedingungen geschaffen würden, schloß der Referent seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag. Die Kollegen Müsden und Viehweg ergänzten den Vortrag durch Besprechung der örtlichen Verhältnisse. Zum zweiten Punkt bestricherte Kol. Peters die Bescheidung der am 31. Dezember cr. in Wittenberg stattfindenden Korbmacher-Konferenz, unter der Bedingung, daß die Mitglieder der Sektion die Kosten selbst tragen. Ein hierauf Bezug nehmender Antrag wurde einstimmig angenommen. Als Delegierter wurde zum Schluß Kollege Viehweg gewählt.

Donnerstag, 13. Dezember:

Arbeiter-Turnverein Neue Neustadt. Jeden Montag und Donnerstag Übungsstunde abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle. Umfassungstraße 76.

Arbeiter-Radfahrklub „Freiheit“. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Saalfahren und Versammlung im „Reichsclub“.

Sudenburg Arbeiter-Gesangverein. Übungsstunde jeden Donnerstags abends bei Naumann, Michaelstraße 16.

Musikverein Freundschaft, Magdeburg = Neustadt. Übungsstunde jeden Donnerstag im Restaurant „Gemütlichkeit“, Schmidstr. Radfahrklub „Sturm“. Jeden Donnerstag abends Vereinsabend im „Luisenpark“, Spiegelgartenstraße 1.

Männer-Turnverein „Frisch auf“, Magdeburg. Jeden Montag und Donnerstag Turnstunde in der städt. Turnhalle Augustastraße 22-23, Eingang Bismarckstraße.

1. Alte Neustädter „Harmonika“-Verein. Jeden Donnerstag Übungsstunde bei Georg Winter, Rogauerstraße 80. Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft“, Neue Neustadt. Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Schall, Falkstraße.

Diesdorf. Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag Übungsstunde beim Gastwirt Silberbrandt. Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag Übungsstunde im „Gasthof zum Schwan“. Dasselbe Mitglieder aufnehmen.

Burg. Freie Turnerschaft. Die Turnstunden der Damen finden Donnerstags von 8 bis 9 Uhr in der „Quelle“ statt.

Burg. Radfahrverein „Falk“. Jeden Donnerstag Saalfahren in der „Guten Quelle“, Koloniestraße 12.

Briefkasten.

M. M., Sudenburg. Nach erfolgter Ehescheidung kann Antrag des anderen Teils Verhaftung wegen Ehebruchs eintreten. Höchststrafe beträgt sechs Monate Gefängnis. - W. M., Neuhaldensleben. - 3 mal am Tage. Um 8, 11 und 3 1/2 Uhr vor Ulrichskirche.

Biehmarkt.

Magdeburg, 11. Dezbr. (Städtischer Schlacht- und Viehtrieb 183 Rinder einschließt. 20 Küllen, 163 Kälber, 119 Schafe, 1163 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) fleischige 33-35 Mt., b) junge fleischige 30-32 Mt., c) bis gut genährte 28-30 Mt., d) gering genährte 24-27 Mt. Küllen: a) vollfleischige 31-33, b) mäßig bis gut genährte bis 30 Mt., c) gering genährte 24-27 Mt. Färsen und Stiere: a) vollfleischige Färsen 29-31 Mt., b) vollfleischige Stiere 26-28, c) ausgenährte Stiere 24-26 Mt., d) mäßig genährte 22-24, e) gering genährte 18-21 Mt. Kälber: a) fetteste Mast-40 Mt., b) mittlere 35-40 Mt., c) geringe 25-34 Mt., d) gering genährte - - - - - Mt. Schafe: a) Mastlamm und Masthammel 26-28 Mt., b) ältere Masthammel 24-26 Mt., c) mäßig genährte 20-23 Mt., d) Schweine: a) vollfleischige 56-57, b) fleischige 54-55 Mt., c) gering entwickelte 53-54 Mt., d) Schweine mit höherer Laza, Säuen und Eber mit 20 Prozent Tendenz: Kinder flau, sonst mittelmäßig. Ueberst.: 40 Mt. - Kälber, 25 Schafe, 50 Schweine.

Wasserstände.

		+ bedeutet über - unter Null.			
		Hochstand und Saale.			
Straßfurt	10. Dez.	+ 2.59	11. Dez.	-	-
Trotha	"	+ 3.68	"	+ 3.66	0.02
Ustheben	"	+ 3.68	"	+ 3.68	-
Bernburg	"	+ 3.05	"	+ 3.05	-
Salze, Oberpegel	"	+ 2.26	"	+ 2.26	-
do. Unterpeg.	"	+ 2.86	"	+ 2.02	-

Milde.

Dessau	10. Dez.	+ 1.26	11. Dez.	+ 1.00	0.26
--------	----------	--------	----------	--------	------

Fer. Eger, Molbau.

Jungbunzlau	9. Dez.	+ 0.44	10. Dez.	+ 0.14	0.30
Lau	"	+ 1.17	"	+ 0.84	0.33
Endweiss	"	+ 0.64	"	+ 0.33	0.31
Prag	"	+ 1.35	"	+ 1.10	0.25

Eibe.

Brandenburg	9. Dez.	+ 0.96	10. Dez.	+ 0.82	0.14
Brandeis	"	+ 1.34	"	+ 1.34	-
Melnil	"	+ 1.30	"	+ 1.14	0.16
Zeitmerig	"	+ 1.14	"	+ 1.04	0.10
Ustzig	10. Dez.	+ 1.59	11. "	+ 1.30	0.29
Dresden	"	+ 0.26	"	+ 0.03	0.21
Torgau	"	+ 2.36	"	+ 2.40	-
Wittenberg	"	+ 2.40	"	+ 2.05	-
Wittenberg	"	+ 1.45	"	+ 2.27	-
Wobslau	"	+ 2.36	"	+ 2.77	-
Barby	"	+ 2.07	"	+ 2.35	-
Schwiebed.	"	+ 2.30	"	+ 2.50	-
Magdeburg	11. "	+ 2.38	12. "	+ 2.78	-
Tangermünde	10. "	+ 2.38	11. "	+ 2.78	-
Wittenberge	"	+ 1.43	"	+ 1.82	-
Dömitz, Pegel	"	+ 0.70	"	+ 0.73	-
Bauenburg	"	+ 0.85	"	+ 0.89	-

Sabel.

Brandenburg	9. Dez.	+ 2.25	10. Dez.	+ 2.21	0.04
Oberpegel	"	+ 1.14	"	+ 1.15	-
do. Unterpegel	"	+ 1.65	"	+ 1.86	-
Rathenow	"	+ 0.99	"	+ 0.94	-
Oberpegel	"	+ 1.72	"	+ 1.77	-
Unterpegel	"	-	"	-	-
Sabelberg	"	-	"	-	-

Oder.

Kosel	9. Dez.	+ 1.86	10. Dez.	+ 2.42	-
Wrieg Oberpegel	"	+ 5.24	"	+ 5.18	0.06
do. Unterpegel	"	+ 3.48	"	+ 3.34	0.14
Breslau Oberpeg.	"	+ 5.64	"	+ 5.16	0.18
do. Unterpegel	"	+ 0.72	"	+ 0.50	0.22
Frankfurt	7. "	+ 1.40	8. "	+ 1.37	0.03
Rüßrin	"	+ 1.05	"	+ 1.01	0.04

Kaufhaus Martin Schlesinger

52 Jakobsstrasse 52

gegenüber dem Rathause, dicht beim Standesamt.

Enorm große Auswahl aller Gattungen Spielwaren sowie sämtlicher Geschenkgegenstände

zu meinen bekannten fabelhaften billigen Preisen.

Bitte um Beachtung meiner Schaufenster und der Ausstellung im Geschäftslokale.